

Das Schutterner Mosaik vor dem Hintergrund der Klosterreformen des frühen 12. Jahrhunderts

Marita Blattmann

Dem Andenken meiner Schwester Ursula († 2018)

Das Mosaik:

Auffindungssituation, Darstellungen und Umschriften

Vom Mosaik in der Klosterkirche Schuttern ist vor allem die Szene auf dem rechten Rand bekannt: Kain erschlägt seinen Bruder Abel. Die wütend vorgeschobene Unterlippe Kains – „er verzog sein Gesicht“, heißt es in Genesis 4,5 –, die stille Ergebung des zusammengesunkenen Abel, die Einpassung der Figuren in einen nur rund 50 cm breiten Streifen zeigen, dass hier Meister ihres Faches am Werk waren.

Leider ist nicht *mehr* von ihrer Kunstfertigkeit zu bewundern, denn das Mosaik war weitgehend zerstört, als Karl List es bei einer Sondierungsgrabung im Auftrag des Landesdenkmalamtes 1972 entdeckte.¹ Nur die linke und die rechte Randzone der kreisförmigen Darstellung mit dem Durchmesser 338 cm waren noch am ursprünglichen Ort erhalten. Wie Abbildung 1 zeigt, zieht sich ein breiter Störungstreifen durch das Medaillon. Einzelne Trümmerteile und Steinchen konnten in der Schuttschicht zwischen Mosaikebene und dem ca. 120 cm darüber liegenden Bodenniveau der ausgegrabenen romanischen Kirche von Schuttern noch aufgefunden werden; der größte Teil aber ist verschwunden.

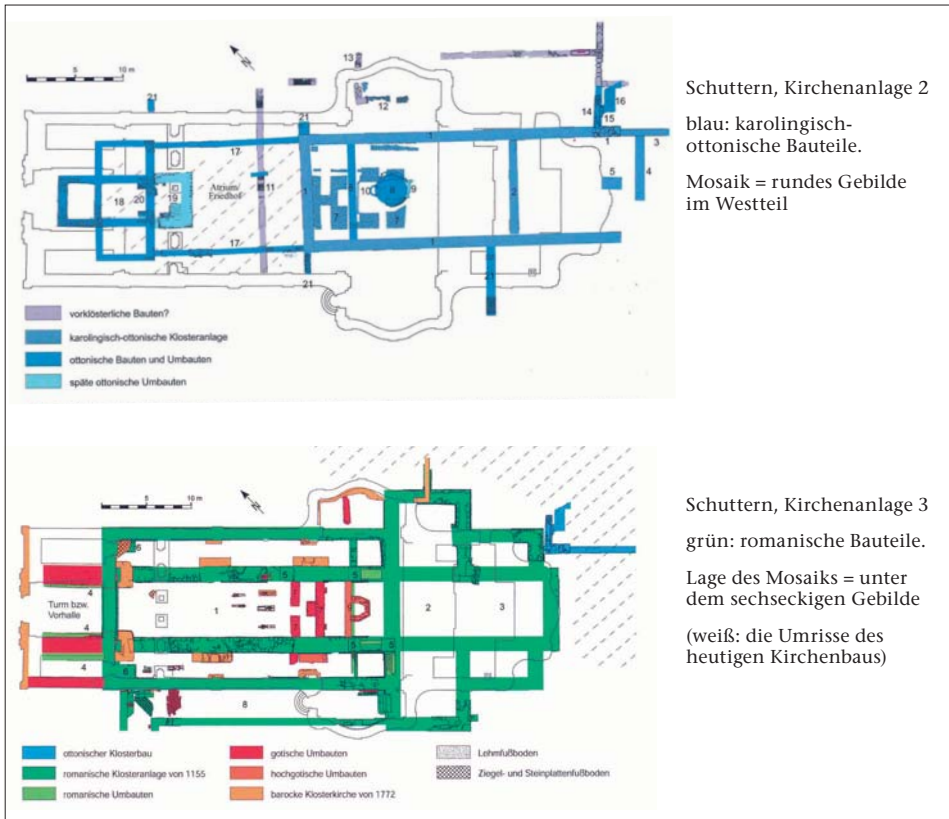
Das ist umso bedauerlicher, als dem Schutterner Mosaik eine gewichtige Position in der europäischen Kunstgeschichte zukommt: Es ist das älteste original erhaltene figürliche Fußbodenmosaik im deutschen Raum, das wir kennen. Dies gilt unabhängig von seinen zwischen den 960er und 1150er Jahren schwankenden Datierungsansätzen in der Forschung.² Denn von dem wohl 1073 entstandenen Tegernseer Mosaikfußboden sind nur ornamentale Partien gefunden worden,³ und die wahrscheinlich zwischen 1151 und 1156 geschaffenen figürlichen Mosaiken in St. Gereon in Köln wurden später mehrfach verändert.⁴

Abb. 1: Das Schutterner Mosaik bei seiner Auffindung 1972.



Anhand von Motiv, Buchstabenformen und stilistischen Eigenheiten hat sich das Schutterner Mosaik nicht eindeutig datieren lassen. Für eine chronologische Einordnung unter andere hochmittelalterliche Schmuckfußböden fehlen die Vergleichsstücke. Keine lokale Schriftquelle erwähnt jemals das Mosaik. Zum ursprünglichen Fußboden der karolingischen Kirche hat es noch nicht gehört. Andererseits muss es schon vor der Fertigstellung des romanischen Fußbodens, der ihn schließlich überdeckt, da gewesen sein. Mangels sicherer Datierung der romanischen Kirche – die ihrerseits 1767–72 durch einen Barockbau abgelöst wurde – schafft aber auch das keinen festen Grund. Für den romanischen Chor ist eine Weihenotiz aus dem Jahr 1155 überliefert.⁵ Das Mosaik liegt im Bereich des Kirchenschiffs, ob dieses gleichzeitig, vorher oder nachher fertiggestellt wurde, wissen wir nicht. Über die Lage des Mosaiks in bzw. unter diesen Kirchenbauten informiert die Abbildung 2:

Abb. 2: Die karolingisch-ottonische und die romanische Kirche von Schuttern. Grundrissrekonstruktionen von Luisa Galio.



Verlegt wurde das Mosaik im Westen des karolingisch-ottonischen Baus (blaue Umriss), nachdem dieser schon einige Zeit in Gebrauch gewesen war. Nach der Fertigstellung der romanischen Kirche (grüne Umriss) befand es sich 120 cm unter dem neuen Laufniveau im Boden, an jener Stelle, an der später der gotische Lettner ein auf dem Plan leicht auszumachendes sechseckiges Element integrierte (orange/rote Färbung).

Eine Möglichkeit zur zeitlichen Eingrenzung des Mosaiks wurde bisher nicht ausgeschöpft; auf sie soll sich daher dieser Beitrag konzentrieren. Es geht um die lateinischen Mosaikumschriften.

Sie sind nicht vollständig erhalten. Die Heidelberger Professorin für Mittellateinische Philologie, Renate Neumüllers-Klauser, hat aber 1987 aufgrund der gefundenen Fragmente einen Rekonstruktionsvorschlag vorgelegt und dazu die Zeichnung in Abbildung 3 anfertigen lassen,⁶ die gut erkennen lässt, für welche Schriftpartien tatsächlich Mosaiktrümmer noch vorhanden und welche nach Wahrscheinlichkeitsüberlegungen ergänzt sind. Diese ergänzten Buchstaben werden im Folgenden in eckigen Klammern wiedergegeben: Auf dem äußeren Rand des Mosaiks stand nach Neumüllers-Klauser links: [MV]NERA • ABEL • EXTENDIT • DEVS [ACCIPIT ILLA] – das

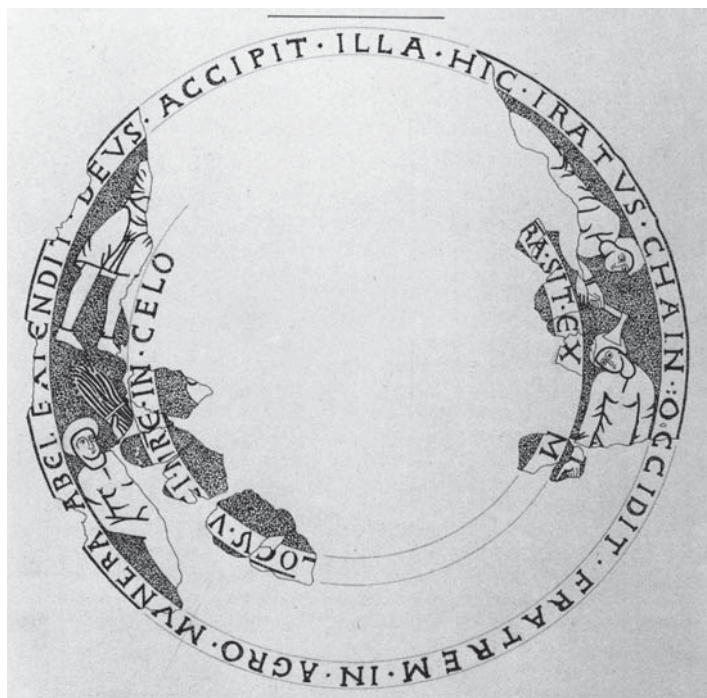


Abb. 3: Das Mosaik von Schuttern mit den von Renate Neumüllers-Klauser rekonstruierten Umschriften.

heißt: *Abel bringt Gaben dar. Gott nimmt sie an. Und rechts war ihr zufolge zu lesen: [HI]C • IRATVS • CHAIN • OC[CIDIT FRATREM IN AGRO] – Hier erschlägt der zornige Kain seinen Bruder auf dem Feld.* Den Sinngehalt der äußeren Umschrift gibt diese Rekonstruktion gewiss wieder, wenn auch nicht jedes rekonstruierte Wort richtig sein dürfte. Denn die Proportionen in der Umzeichnung stimmen nicht ganz. Tatsächlich passen in den oberen angedeuteten Kreisbogen mehr Buchstaben als die elf in *ACCIPIT ILLA* und in den unteren weniger als die achtzehn in *...CIDIT FRATREM IN AGRO*.

Dennoch ist der Befund eindeutig: Die äußere Umschrift beschreibt mit Worten die auf dem Mosaikrand dann im Bild dargestellte Geschichte von Kain und Abel aus der Bibel. Rechts sieht man, von den Hüften aufwärts erhalten, den Ackerbauern Kain mit einem Ährenbündel, von dem darüber dargestellten Abel, der ein Lamm präsentiert haben muss, sind nur Beine, Hüften und ein Teil des Rückens erhalten. Weil Gott das Tieropfer Abels annahm und die Feldfrüchte Kains verschmähte, kam es zu dem auf dem linken Rand dargestellten Mord. In der erhaltenen Partie mit den Oberkörper der beiden Brüder schlägt Kain mit einem Beil auf den Kopf Abels ein.

Genau das, was die äußere Umschrift nahezu entbehrlich erscheinen lässt – dass sie nur beschreibt, was man ohnehin sieht –, vermisst man bei der inneren Umschrift schmerzlich. Denn die wenigen Wörter, die man aus den losen Mosaiktrümmern noch zusammensetzen konnte, verraten nichts über die verlorene Darstellung in der Mosaikmitte. Links ergibt sich die zusammenhängende Partie *LOCVS • V[O]CI • N[ost]RE • IN • [C]ELO – der Ort für unser Gebet ist im Himmel.* Aus der kurzen rechten Formation *RA • SIT • EX* mit einem Kürzungsstrich über den ersten beiden Buchstaben rekonstruierte Renate Neumüllers-Klauser den Satz *[G]R(ati)A • SIT • EX[CELSI •]M[ISERATIONI • DEI] – Dank sei der erhabenen Barmherzigkeit Gottes – insgesamt ein „Ausdruck persönlich formulierter Anrufung“⁷, für die sich keine Textvorlage finden ließe. Diese Auffassung teilte auch noch Claudia Bodinek 2017: „Die Herkunft der Verse ist unbekannt.“⁸*

Herkunft der linken inneren Umschrift aus dem Missale Romanum

Nun lässt sich aber die Herkunft der Verse durchaus feststellen, und das eröffnet auch eine neue Möglichkeit für die zeitliche und sakrale Einordnung des Mosaiks. Die Wendung *locūs vocī in celo* ist keineswegs unbekannt, sondern erklang vom frühen

Mittelalter bis zur Liturgiereform 1962 einmal im Jahr in jeder katholischen Kirche, nur eben nicht im Plural (*voci nostre*), sondern im Singular (*voci meae*). Sie steht im zweiten Offertorium des auf den 9. August fallenden Festes *Vigilia Sancti Laurentii* – oder, verständlicher ausgedrückt: im „Gesang zur Gabenbereitung“ in der Vorabendmesse zum Laurentiusfest. Der vollständige Text lautet auf lateinisch und deutsch:

<i>Oratio mea munda est, et ideo peto, ut detur locus voci meae in caelo.</i>	Mein Gebet ist rein, und daher bitte ich, dass meiner Stimme im Himmel ein Ort gegeben werde [wo sie Gehör finde].
<i>Quia ibi est iudex meus, et conscius meus in excelsis. Ascendat ad Dominum deprecatio mea.</i>	Denn dort ist mein Richter, und mein Vertrauter in den Höhen. Mein Flehen steige auf zum Herrn. ⁹

Dass die Herkunft der Mosaikpartie aus dem *Missale Romanum* (Römischen Messbuch)¹⁰ nicht auffiel, erklärt sich aus der Seltenheit der Passage. Üblicherweise werden die an jedem Fest- oder Sonntag anders zusammengesetzten Messgebete und -gesänge der Bibel entnommen. So verhält es sich auch bei den übrigen Texten in der Abendmesse am Vortag des Laurentiusfestes: Sie stammen aus dem Psalmen und aus dem Matthäusevangelium, verteilt auf die folgenden, praktizierenden Katholik/-innen und Chorsänger/-innen vertrauten Partien:

<i>Introitus</i> (Eingangsgesang)	<i>Dispersit dedit pauperibus ...</i> [Er verteilte (alles und) gab es den Armen ...]	Psalm 111,9+1
<i>Graduale</i> (Stufengebet)	<i>Dispersit dedit pauperibus ...</i> [s. o.]	Psalm 111,9+1
<i>Offertorium</i> (Gesang zur Gabenbereitung) 1	<i>Gloria et honore coronasti eum ...</i> [Mit Ruhm und Ehre hast du ihn gekrönt ...]	Psalm 8, 6+7+2
<i>Offertorium</i> (Gesang zur Gabenbereitung) 2	<i>Oratio mea munda est ...</i> [Mein Gebet ist rein ...]	{Anklang an Job 16,20}
<i>Communio</i> (Kommuniongesang)	<i>Qui vult venire post me abneget ...</i> [Wer mir nachfolgen will, verleugne (sich selbst) ...]	Math. 6,24

Als Herkunftstext für das zweite, uns hier speziell interessierende Offertorium wird in den Drucken des *Missale* immer ohne weiteren Kommentar Job 16,20 oder auch Job 16,18–20 angegeben. Dabei weichen dieser Bibeltext und der Offertoriumstext in Sinn und Wortlaut stark voneinander ab; die 37 Wörter in Job 16,18–20 haben mit den 24 Wörtern im Offertorium nur die sechs letzten gemeinsam (... *et conscius meus in*

excelsis). Tatsächlich ist das seit dem 8. Jahrhundert belegte Laurentiusoffertorium einer der ganz wenigen Messtexte, der nicht aus der Bibel stammt.¹¹ Und das ist unser Glück, denn nur so kann man den Anspielungen der Mosaikumschrift näher nachspüren.

Zitation der Wendung *locus voci in celo* in der mittelalterlichen Literatur

Was mag die Schöpfer des Schutterner Mosaiktextes bewogen haben, auf der inneren Umschrift das Laurentiusoffertorium zu zitieren? Es gibt drei Möglichkeiten:

- 1) Man zitierte die Stelle um ihrer Schönheit, Bekanntheit oder ihres literarisch-liturgischen Verweischarakters willen.
- 2) Man zitierte sie, um an ein Ereignis zu erinnern, das sich mit diesen Worten verband.
- 3) Man zitierte sie als Anspielung auf den Heiligen, zu dessen Festmesse sie gehörte.

Dass Lösung 1 nicht infrage kommt, klärte die Eingabe der Kernstelle *locus voci* in Datenbanken, die die Wendung mit den Werken christlicher und profaner Autoren, den Urkunden der Königskanzlei und weiteren Texten des Mittelalters abgleichen. Die elektronische Durchforstung vieler zehntausend Seiten, ergänzt durch banale Textrecherchen im *world wide web*, erwies *locus voci [in celo]* in allen denkbaren Schreibvarianten als absolutes Stiefkind der mittelalterlichen Verfasser. Nur an fünf weiteren Stellen außerhalb der Schutterner Mosaikumschrift wird die Wendung gebraucht – dass sie sprichwörtlich, beliebt, bekannt war oder in der theologischen Fachdiskussion eine Rolle spielte, kann man demnach verneinen.

Die Lösung 2 – Anspielung auf ein Ereignis – ist weniger weit hergeholt, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Mit dem Laurentiusoffertorium lässt sich in der Tat ein bekanntes Ereignis verbinden, nämlich die Lechfeldschlacht 955, in der König Otto der Große endgültig die Ungarn besiegte. Da am Laurentiustag gekämpft werden musste, der zudem im Jahr 955 auf einen Sonntag fiel, gelobte Otto am Vortag, dem 9. August 955, dem Tagesheiligen das Patronat über ein Bistum, wenn er ihm zum Sieg ver helfe. Liturgischer Zeitpunkt für solche Gelübde in der Messe ist die Gabenbereitung, womit das Offertorium der Laurentiusvigil eine besonders enge Bindung zum „Lechfeldschlachtgelübde“ erhält. Anderntags siegte Otto, und Laurentius wurde Patron des neubegründeten Bistums Merseburg.¹²

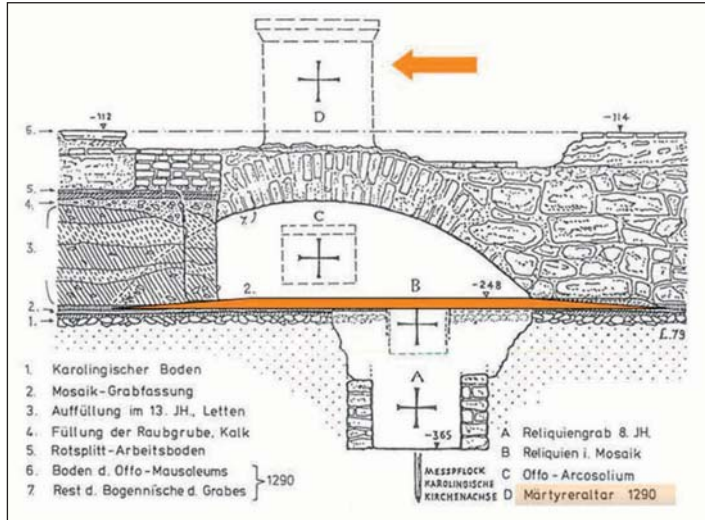
Vor allem aber verschafften die reichsweit anberaumten Siegesfeiern dem Schlachtenhelfer Laurentius auch im Deutschen Reich eine neue Popularität, wie er sie schon lange in Rom genossen hatte. Dort war Laurentius nach seinem Märtyrertod während der Christenverfolgung des Jahres 258 rasch zu einem der Hauptheiligen aufgestiegen. Der Legende nach hat Kaiser Valerian den Diakon des Papstes, der ihm, zur Herausgabe der „Schätze der Kirche“ aufgefordert, die Armen Roms zuführte, auf einem glühenden Rost hinrichten lassen. Das seinem Andenken geweihte San Lorenzo fuori le mura ist eine der sieben Hauptkirchen Roms. Bis heute nennt ihn das Erste Hochgebet der katholischen Kirche im Märtyrerkanon – die Abfolge „Linus, Kletus, Klemens, Xystus, Kornelius, Cyprianus, Laurentius ...“ wird mancher im Ohr haben. Wie Weihnachten und Ostern war auch das Laurentiusfest dreiteilig – bestehend aus einem Vortag mit Abendmesse, dem Festtag und der Oktav acht Tage darauf.

Nach 955 feierte man Laurentius gerade in Süddeutschland mit verstärktem Eifer, im Umfeld des zuvor von den Ungarn zerstörten Klosters Benediktbeuren beispielsweise wurden ihm neue Kirchen geweiht,¹³ und so scheint es nicht abwegig, dass man ihm ebenso in Schuttern eine Kapelle oder einen Altar gewidmet haben könnte. Auch Schuttern wird, freilich erst in später und unsicherer Überlieferung, eine 938 erfolgte Zerstörung durch die Ungarn und eine vielleicht damit zusammenhängende Weihe durch den zwischen 965 bis 991 amtierenden Bischof Erkanbald von Straßburg zugeschrieben.¹⁴ Unabhängig davon war das Kloster Schuttern für das Reichsheer kontingentpflichtig; von den Bewaffneten, die es zur Lechfeldschlacht entsandte, kann der ein oder andere es dem König gleichgetan und dem Laurentius eine Stiftung gelobt haben.

Jedenfalls gab es in der Klosterkirche Schuttern einen Laurentiusaltar. Das fiel bisher nicht auf, obwohl er auf vielen Rekonstruktionszeichnungen Karl Lists an prominenter Stelle zu sehen ist, nämlich (in der Abbildung 4 durch einen Pfeil markiert) als Element der romanischen Kirche direkt über dem zugeschütteten Mosaik.

Allerdings nennt ihn List stets nur den „Märtyreraltar“ oder „Altar der Märtyrer“. Denn entscheidend war für ihn die Chronikstelle, die vom *altare ad martyres supra sepulturam Offonis* – also in Lists Interpretation vom „Märtyreraltar über dem Offograb“ – spricht¹⁵. Dessen genaues Patrozinium erschien ihm offenbar irrelevant. Dabei führt die Weihenotiz aus dem Jahr 1283 die Patrone des Schutterner Märtyreraltars näher auf: es sind Laurentius, Linus und Cletus.¹⁶

Abb. 4: Mosaik und darüber situierter Märtyrert altar von Schuttern in der Rekonstruktion von Karl List.



Damit rückt die Lösung 3 in den Blick, dass das Zitat aus dem Offertorium eine Verbindung zwischen dem Mosaik und dem heiligen Laurentius herstellen wollte. Dazu ist das Offertorium in der Tat geeignet. Denn während alle anderen Messtexte der drei Laurentiusfesttage im Verlauf des Kirchenjahres mindestens ein weiteres Mal auch an anderen Tagen in Gebrauch kommen, wird der unbiblische Offertoriumstext nur am 9. August gesungen und markiert daher für die Kundigen exklusiv diesen Heiligen. Dass er auf dem Mosaik genau zu diesem Zweck auch zum Einsatz kam, wird ersichtlich, wenn man die fünf ermittelten Stellen überprüft, die im Mittelalter die *Passage locus voci nostre [in celo]* zitieren.

Zweimal erscheint die Wendung *datur/daretur locus voci nostre* als Floskel in Briefstellern, und die heilige Aldegundis rezitiert in Kapitel 16 ihrer Vita den ersten Satz des Offertoriums als Gebet¹⁷ – das bringt uns nicht weiter. Die letzten beiden Treffer aber, beide aus Werken des 1129 verstorbenen Abtes Rupert von Deutz, werfen ein ganz neues Licht auf das Problem.

Laurentius und Abel bei Rupert von Deutz

Der erste entstammt einem Gedicht des damals noch unbekanntem jungen Mönches, den im Investiturstreit 1095 die Anhänger des Kaisers zusammen mit seinen Mitbrüdern aus dem Lütticher Kloster St. Laurentius vertrieben hatten. In einem fingierten Gespräch mit Jesus Christus bittet der Klosterpatron Laurentius um Hilfe für den Konvent und ver-

weist dabei auf das einst von ihm erlittene Martyrium.¹⁸ Die letzten 16 der 50 Gedichtzeilen integrieren unverkennbar (im Folgenden rot hervorgehobene) Phrasen aus dem Laurentius-offertorium. Der Dichter konnte offenbar voraussetzen, dass seine Leser die Versatzstücke identifizieren und sie auf Laurentius beziehen würden.

Gedicht Ruperts von Deutz

[...] *Memento, qui iudex meus* [...] *Et testis es et conscius, [...]*
Ob hoc munda precor precor:
Detur locus voci mee!
Iam res iacentes releva,
Causam meam iam iudica!
Tunc Dominus, qui simplicis
Respexit Abel hostiam,
Respexit ad Laurentium,
Qui concrematus ignibus
Odor suavitatis est,
Ex viva factus hostia.

Und Gott, dem einst der Opferbrand
des schlichten Abel angenehm,
blickt gnädig auf Laurentius,
der, als die Flammen ihn verzehrt,
mit süßem Wohlgeruche ward
vom Lebenden zum Opferbrand.

Laurentius-Offertorium

Oratio mea munda est,
et ideo peto,
ut detur locus voci mee in
caelo,
quia ibi est iudex meus,
et conscius meus in excelsis,
ascendat ad Dominum
deprecatio mea.

Am frappierendsten allerdings ist die Schlusswendung des Gedichts: hier taucht neben Laurentius und dem *locus voci* unvermittelt auch Abel auf – genauso wie auf dem Rand des Schutterner Mosaiks. Der Vergleichspunkt zwischen Abel und Laurentius ist für Rupert von Deutz das Brandopfer: Wenn Gott schon das Tieropfer des Abel so angenehm war, dass er ihn deshalb „gnädig anblickte“, wie sollte er dann den für Ruperts Kloster bittenden Laurentius ignorieren, der doch selbst als ungleich höherwertiges Opfer auf dem glühenden Rost gestorben war? Oder, um es kurz auf den Punkt zu bringen: Abel starb letztendlich wegen eines Brandopfers, Laurentius jedoch als Brandopfer.

Die Motivkette, die der junge Rupert hier anschluss, begleitete ihn durch sein Leben. Er wurde berühmt; die Nachwelt kennt ihn als einen der produktivsten und meistrezipierten Bibel- und Literaturkommentatoren des 12. Jahrhunderts. Nachdem er 1120 Abt des gegenüber Köln am linken Rheinufer gelegenen Heribertklosters in Deutz geworden war, errichtete er dort Laurentius, dem Klosterpatron seiner Jugend, ein Spital und musste erleben, dass ein genau von diesem Gebäude ausgehender gewaltiger Brand im August 1128 große Teile des Ortes in Schutt und Asche legte. Ruperts meditative Bewältigungsschrift über den „Brand von Deutz“ ist sein letztes vollendetes Werk, fünf Monate darauf, im März 1129, starb er. Die Schlusspassage ist als Dialog mit dem heiligen Laurentius gestaltet, der auch hier wieder mit dem „ersten Märtyrer“ Abel verglichen

wird, und enthält ein Gebet: das Offertorium der Laurentiusvigil, das hier komplett zitiert wird¹⁹ – das ist die fünfte Belegstelle für ein Auftreten der Wendung vom *locus voci* in der mittelalterlichen Literatur.

Wie am Anfang und am Ende seines Schaffens tauchen auch in den Hauptwerken Ruperts Laurentius und Abel in subtilen Argumentationslinien, die hier nicht erörtert werden können, als Vergleichspaar auf, so im Kapitel 4.6 des *Liber de divinis officiis* von 1111, das dem historisch ersten „Protomärtyrer“ Abel den zwar nicht historisch, aber von der Bedeutung her „ersten“ Märtyrer Roms zur Seite stellt, und in Kapitel 39.19 des Buches *De sancta trinitate et operibus eius*, in dem Rupert sein Lieblingsthema auf die knappe Schlussbehauptung hinführt *Laurentium esse Abel alterum* – „Laurentius ist der zweite Abel!“²⁰

Der erste Abel – wie es ihm zukommt als Randfigur – und im Zentrum der „zweite Abel“ Laurentius, der größte Märtyrer der römischen Kirche, ihr Opfertod und ihr reines Gebet, das im Himmel Gehör fand – sie also könnten nach diesen Beobachtungen der Gegenstand des Schutterner Mosaiks sein. Das setzt aber voraus, dass die Entwerfer die Schriften Ruperts von Deutz kannten. Denn die Parallelsetzung von Abel und Laurentius scheint eine originelle Idee Ruperts gewesen zu sein – jedenfalls ist aus der christlichen Literatur vor ihm niemand bekannt, der so etwas schon gemacht hätte. Viel Gefallen hat sie aber auch nicht gefunden, denn von den zahlreichen mittelalterlichen Verehrern und Interpreten von Ruperts Werk hat keiner je die in immerhin vier seiner Schriften auftretenden Abel-Laurentius-Parallelen aufgegriffen, weiter verarbeitet oder auch nur zitiert. Noch 1738 taucht in Perckmayrs sorgfältiger Zusammenstellung der Legenden und Motive, die dem heiligen Laurentius in der Literatur zugeordnet wurden, die Kombination Abel-Laurentius nur für Rupert von Deutz auf.²¹

Wenn die Entwerfer des Schutterner Mosaiks von Rupert von Deutz inspiriert waren, ergibt sich daraus ein Anhaltspunkt für die Datierung: Das Mosaik könnte dann frühestens 1111, nach dem Erscheinen von Ruperts erster großer Schrift *De divinis officiis*, konzipiert sein. Denn eine breite Rezeption seines 16 Jahre älteren Jugendgedichtes ist kaum anzunehmen.

Frührezeption Ruperts von Deutz im Kloster Prüfening

Rezeption ist ein wichtiges Stichwort. Gibt es denn Anhaltspunkte dafür, dass man in Schuttern im frühen 12. Jahrhundert die Werke Ruperts vom fernen Niederrhein kannte? – Nun

Kloster selbst, auf feierliche Gottesdienste und Kontemplation. Weil sie tief überzeugte Mönche und Nonnen wünschten, wollten die Reformer den üblichen Weg in ein Benediktinerkloster, die unwiderrufliche Übergabe durch die Eltern schon im Kindesalter, abschaffen – das setzte sich aber nicht durch. Ein voller Erfolg war demhingegen die erstmalige Aufnahme von Konversen, also von Laien höheren Alters oder aus den ärmeren Schichten. Solche Neuzugänge hatten Benediktinerklöster bis dahin in der Regel abgelehnt, weil sie für ein Klosterleben nicht mehr taugten: Ein umfangreiches Repertoire an lateinischen Gebeten, Gesängen, liturgischen Haltungen, die Nachtgottesdienste, das Fasten, einsame Meditationsübungen, die in der Benediktregel vorgeschriebene Lektüre mindestens eines Buches pro Jahr – das alles, was Mönche von Kindesbeinen an in vielen Jahren einübten, konnten erwachsene Analphabeten, die bis dahin ein weltliches Leben geführt hatten, weder erlernen noch gut ertragen.

Dabei war ein gottgefälliges, frommes Leben ein tiefes Bedürfnis auch vieler einfacher Menschen in der Spätphase des Investiturstreites. Als Erster Abt Wilhelm von Hirsau (1069–1091), von ihm angeregt dann auch viele andere am Kloster Hirsau orientierte Äbte und Äbtissinen ermöglichten nun auch einen Eintritt von „Konversen“, also Laienbrüdern oder Laienschwestern, ins Benediktinerkloster. Latein, Lesen und alle Feinheiten der Liturgie mussten die Konversen nicht lernen. Sie übernahmen hauptsächlich handwerkliche Tätigkeiten oder halfen in Haushalt und Garten. Sie wohnten von den Vollmönchen getrennt, saßen in der Kirche an einem gesonderten Ort in einem eigenen Konversenchor und mussten nur zwei der für Vollmönche vorgeschriebenen acht Gebetszeiten einhalten – aber sie gehörten prinzipiell dazu. An den Verdiensten im Jenseits, die das fromme Leben der Klostersgemeinschaft einbrachte, hatten sie den gleichen Anteil wie die Vollmönche oder Chorschwestern; den einen oder die andere mag auch die Teilhabe an der materiellen Versorgung im Kloster beruhigt haben.

Die Integration der neuartigen Mitglieder, die Änderung der Liturgie, aber auch die Rückführung mancher einem bequemen Leben verfallenen Konventsangehörigen zu Regeltreue und Askese war eine Herausforderung, der sich viele der Hirsauer Reformbewegung verbundene Äbte erfolgreich stellten. Ihnen half die Einbindung in ein Netzwerk sowie der stetige intellektuelle, organisatorische und vor allem auch personale Austausch. Man berief als Abt einen Mönch aus Hirsau selbst oder aus einem Kloster, in dem der „Hirsauer Geist“ schon tiefe Wurzeln geschla-

gen hatte. Und dieser Reformabt kam dann nicht allein, sondern in der Regel begleitet von weiteren Mönchen seines Herkunftsklosters, die die neuen Bräuche mit einüben und vorleben konnten. Manchmal schickte man auch nur Mönche als Vorhut, etwa wenn ein alter Abt seinem reformwilligen Konvent mangels Erfahrung die Hirsauer Bräuche nicht nahebringen konnte. Das war vielleicht in Gengenbach der Fall, wohin Abt Theoger von St. Georgen schon vor 1117 einige Mönche entsandte, denen erst Jahre später der nun von Theogers Nachfolger ausgewählte Friedrich als erster „hirsauisch gesinnter“ Abt Gengenbachs folgte.²⁴

Treibende Kraft im Hintergrund war bei dieser Aktion und auch bei der Berufung des jungen Priors Erbo aus St. Georgen zum zweiten Abt des erst 1109 gegründeten Klosters Prüfening der zuständige Diözesanbischof, Otto der Heilige von Bamberg. Er hatte vielleicht selbst einige Jugendjahre im Kloster Hirsau verbracht, war aber jedenfalls ein überzeugter Anhänger dieser Reformrichtung, die er im zweiten und dritten Jahrzehnt seiner Amtszeit (1102–1139) in fast allen Benediktinerklöstern der Diözese Bamberg einführen ließ. Kaum zwanzig in lascher Zucht lebende Mönche habe er bei seinem Amtsantritt im Bamberger Kloster Michelsberg vorgefunden, schreibt er in seinem oben erwähnten Rundbrief, nun – zwanzig Jahre später – führten siebzig dort ein vorbildliches Leben. Das gelte es in den anderen Klöstern nachzuahmen.

Die unter Bischof Ottos Mitsprache ausgesuchten Äbte waren alle „gelernte“ Vertreter der Hirsauer Reform mit guten persönlichen Beziehungen. Abt Theoger von St. Georgen (1088–1119; verstorben als Bischof von Metz 1120) war seinerseits ein herausragender Schüler Abt Wilhelms von Hirsau (1069–1091) gewesen, des Begründers der Bewegung. Theogers Lieblingsschüler und in den letzten Abtsjahren ständiger Begleiter wiederum war Abt Erbo von Prüfening (1121–1162), der im fernen Regensburg seinen Mentor nicht vergaß, sondern dort dessen Lebensgeschichte, die *Vita Theogeri*, aufschreiben ließ – vielleicht vom Bibliothekar Wolfer, den wir oben als Verehrer Ruperts von Deutz kennengelernt haben, eher aber von einem anderen aus St. Georgen mit ihm nach Prüfening gekommenen Mönch. Möglicherweise hat eine gezielte Abwerbungskampagne Erbo – den Theoger als seinen Nachfolger in Sankt Georgen aufgebaut zu haben scheint – nach Bayern geführt. Denn Prüfening war eine eigene Gründung Bischof Ottos und neben Michelsberg, in dem der Bischof sogar einige Jahre selbst lebte, dessen Herzensprojekt. Prüfening Klosterpatron war der heilige Georg – schon das musste einen Sankt Geogener ansprechen –, und im benachbarten Regensburger

Kloster St. Emmeram waren Wilhelm von Hirsau selbst und sein an der Konzeption der Hirsauer Gewohnheiten beteiligter Freund Ulrich von Zell aufgewachsen. St. Emmeram verschloss sich den Reformansichten seiner berühmten Söhne; um so größer war Bischof Ottos Ehrgeiz, dem altehrwürdigen Traditionskloster das junge Prüfening als besseres Konzept entgegenzustellen. Der Sankt Georgener Erbo hat als Abt in Prüfening alle in ihn gesetzten Hoffnungen erfüllt und das Kloster in seinen Amtszeit 1121 bis 1162 zu einer Blütezeit geführt.

In Sankt Georgen folgte auf den charismatischen Gründungsabt Theoger als zweiter Werner I. von Zimmern (ca. 1119–1134), der, wie auch der von ihm nach Gengenbach entsandte Friedrich, als Angehöriger derselben Klostersgeneration ein persönlicher Jugendbekannter von Erbo gewesen sein muss. Friedrich von Gengenbach seinerseits scheint die traditionellen Beziehungen Gengenbachs zum Kloster Michelsberg in Bamberg wieder aufgegriffen zu haben, denn er steht im Michelsberger Totenbuch als *plenus frater*,²⁵ als einer, dessen Verdienste so zu rechnen sind, als wäre er selbst Michelsberger gewesen. Die Karte in Abbildung 6 verdeutlicht die räumliche Nähe der genannten Reformklöster.



Abb. 6: Lage der Hirsauer Reformklöster Hirsau, Sankt Georgen, Gengenbach und Schuttern. Rot gestrichelt: die Grenzen der Diözese Konstanz.

Abt Eberhard von Schuttern

Anders als im Fall Gengenbach wissen wir nichts über die Anfänge der Hirsauer Reform in Schuttern. Der im oben erwähnten Rundbrief Bischof Ottos genannte Abt Eberhard kann der erste Reformers gewesen sein oder auch der letzte vom alten Schlag. Schon im frühen 16. Jahrhundert stellt der Klosterchronist Paul Volz fest, dass über die 102 Jahre zwischen dem bezeugten Tod Abt Rustens von Schuttern 1034 und dem Auftreten eines Abtes Conrad von Schuttern in einer Papsturkunde 1136 alle Nachrichten fehlen. Die Liste der Schutterner Äbte in der *Germania Benedictina* von 1975 „Eberhard 1102–1127“ gefolgt von „Conrad 1135–1162, †27.7.1162“²⁶ ist trügerisch. Abt Eberhards Anfangsjahr ist leider unbekannt; immerhin lässt sich rekonstruieren, wie es zu der unhaltbaren Angabe „1102“ kam, während Anhaltspunkte für die Herkunft seines angeblichen Endjahres 1127 noch fehlen. Abt Conrad trat wohl schon 1134 sein Amt an.²⁷ In der Lücke zwischen beiden taucht in Schutterner Aufzeichnungen seit dem 18. Jahrhundert ein Abt Ulrich auf, der uns noch beschäftigen wird.

Interessant wären belastbare Daten deshalb, weil der Beginn des hirsauorientierten Lebens in Schuttern auch einen Anhaltspunkt für den Neubau der romanischen Kirche liefern würde. Ein Leben nach den Hirsauer Gewohnheiten erforderte neue Räumlichkeiten wie den Konversenchor oder eine außenliegende Prozessionsstation; wohl auch deshalb hat Bischof Otto im Zuge der Einführung der Hirsauer Gewohnheiten zwei Dutzend Klöster neu errichten oder umbauen lassen, während von seinem Amtsvorgänger Bischof Rupert (1075–1102) weder eine Reformförderung noch Klosterbaumaßnahmen bekannt sind. Abt Conrad von Schuttern (1134–1162) war als ehemaliger Mönch des Klosters Michelsberg ein in der Wolle gefärbter „Hirsauer“. Wäre sein nächstbekanntester Vorgänger Abt Eberhard wirklich schon 1102 zeitgleich mit Bischof Otto angetreten, könnte man seine Hirsauer Prägung nahezu ausschließen. Denn Otto selbst propagierte die Reform erst seit 1112. Damals zog nach dem erzwungenen Rücktritt seines Vorgängers der Bamberger Domkanoniker Wolfram als neuer Abt ins Kloster Michelsberg ein, begleitet von Mönchen aus Hirsau, wo Wolfram bewusst eine „Lehrzeit“ absolviert hatte. 1113 kamen Hirsauer Mönche ins Bamberger Eigenkloster Aura, 1114 mit dem als Abt vorgesehenen Erminold nach Prüfening, 1117 die hirsauisch geprägten St. Georgener nach Gengenbach – die Reihe ließe sich fortsetzen.

Wäre Eberhard in Schuttern erst in dieser Phase Abt geworden, hätte auch er einen hirsauischen Hintergrund gehabt. Denn ein reformorientierter Durchstart begann mit einem neuen Abt. Dabei setzten die Reformer die Äbte alter Schule gewöhnlich nicht ab, sondern warteten, bis der Tod sie abberief, zumal man den Konvent schon zu ihren Lebzeiten auf die neuen Zeiten vorbereiten konnte, wie es die Sankt Georgener Delegation in Gengenbach ja ein paar Jahre vor Eintreffen Abt Friedrichs bereits tat. So ein Abt konnte aus einem etablierten Reformkloster kommen, aber auch, wie das Beispiel Abt Wolframs von Michelsberg (1112–1123) zeigt, vor seiner Einsetzung in einem Reformkloster „nachgeschult“ worden sein. Nachrichten über die Herkunft eines Abtes bieten oft die Totenbücher der Herkunftsklöster, die auch den Tod von Männern vermelden, die auswärts Karriere gemacht haben. Aber kein erhaltenes Totenbuch verzeichnet ein Konventsmitglied Eberhard, das in der neuralgischen Zeit vor 1134 in Schuttern Abt wurde; Berichte über dorthin entsandte Mönche gibt es ebenfalls nicht.

Während Bischof Otto in den 1110er Jahren die ersten Reformäbte für seine Klöster noch aus Hirsau selbst oder St. Georgen kommen ließ, rekrutierte er die späteren aus seinen eigenen Klöstern. Erfolgversprechende junge Männer wurden gezielt in die Musterklöster Michelsberg und Prüfening überwiesen und herangebildet – nicht nur liturgisch und intellektuell, sondern auch in Verwaltungs- und Bauangelegenheiten. Denn unter Bischof Otto verwandelte sich fast jedes Kloster zeitweise in eine Großbaustelle. Da war zunächst Organisationstalent gefragt, und wenn der Neubau dann stand, stellte die Konzeption der künstlerischen Ausstattung auch eine theologische Herausforderung dar.

Die Fresken im Chor der Klosterkirche von Prüfening

Wer in der zweiten Hälfte der 1120er Jahren nach Prüfening kam, konnte das Resultat einer solchen Konzeption bewundern. Er fand dort eine soeben auch im Inneren fertiggestellte Klosterkirche von wunderbarer Schönheit vor, bunt ausgemalt mit Fresken, die sich im Sanktuarium, im den Mönchen vorbehaltenen Chorbereich, zu einem Abbild der Kirche als Gemeinschaft der Heiligen verdichteten.

Im Chorraum beteten die Mönche selbst, das pilgernde Volk Gottes auf Erden. Auf den Wandgemälden waren unten an den Chordurchgängen zu sehen ihr geistlicher und ihr irdischer Führer, an der Südwand der noch lebende Bischof Otto von



Abb. 7: Die Fresken an der Südwand des Presbyteriums im Chor der Klosterkirche Prüfening. Unten Bischof Otto von Bamberg, darüber in drei Reihen Heilige: Eremiten – die bei der Restauration in Männer umgewandelten Jungfrauen – Propheten, im Deckengewölbe die Personifikation der Kirche (Ecclesia, vgl. Abb. 8).

Bamberg und ihm gegenüber an der Nordwand ein Kaiser. Darüber umstanden an den beiden flächigen Chorwänden in drei Reihen übereinander die Chöre der Heiligen den Raum, gruppiert nach Ständen: an der Südwand vier Eremiten, sieben Jungfrauen und fünf Märtyrer, gegenüber an der Nordwand vier Mönche, sieben Bekenner und fünf Propheten, die fehlenden Apostel dürften zusammen mit Christus in der heute stark umgebauten Apsis dargestellt gewesen sein.²⁸ Verbunden werden die Figuren in den beiden oberen Reihen jeweils durch ein gemeinsam gehaltenes Schriftband. Die obersten Bänder sind noch lesbar: *TE PROPHETARUM LAUDABILIS NUMERUS* bzw.

TE MARTIRUM CANDIDATUS LAUDAT EXERCITUS. Das sind jene Verse aus dem Te Deum, die die Heiligen aufzählen, also in der heutigen Übersetzung von „Großer Gott wir loben Dich“: „Der Apostel Christi Chor, der Propheten große Menge schickt zu Deinem Thron empor neue Lob- und Dankesänge; der Blutzegen große Schar lobt und preist Dich immerdar.“

Gekrönt werden die Darstellungen im Gewölbe des Chorchs durch eine Personifikation dessen, was sie zusammen bilden: durch die Ecclesia, die Kirche, als Frauengestalt in einem Kreis mit der Umschrift: + *VIRTUTUM GEMMIS PRELU-CENS VIRGO PERENNIS / SPONSI JUNCTA THORO SPONSO CONREGNAT IN EVO* – „Erstrahlend in den Edelsteinen der

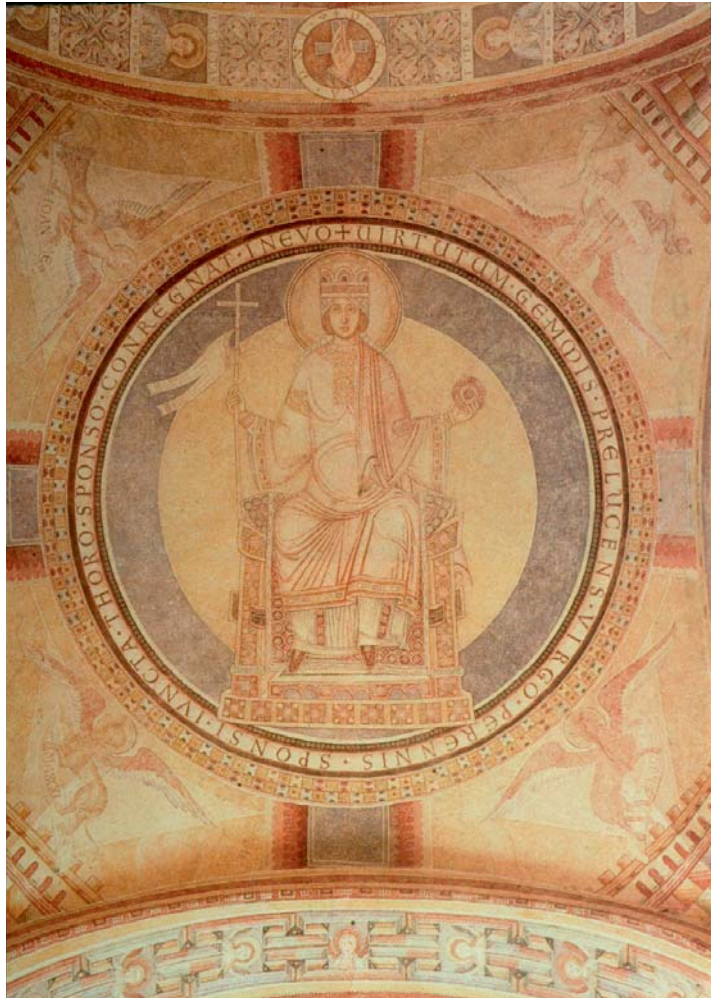


Abb. 8: Die thronende Ecclesia im Chorgewölbe der Klosterkirche von Prüfening.

Tugend regiert die immerwährende Jungfrau, dem Bräutigam auf dem Brautbett verbunden, mit dem Bräutigam in Ewigkeit“.²⁹ Dass die Figur an eine Mariendarstellung gemahnt, ist durchaus beabsichtigt, denn sie steht im Figurenzyklus von Prüfening, der keine andere Muttergottesdarstellung enthält, auch für Maria. Maria, die ewige Jungfrau und Mutter Christi, ist auch die Mutter der Kirche, vor angekündigt schon im Bild der Braut aus dem alttestamentarischen Hohelied.

Nicht nur äußerlich erinnert die kreisförmige Darstellung mit Umschrift in Kapitalbuchstaben an das Schutterner Mosaik. Die „konsequente Identifizierung der Braut [im Hohelied] mit Maria als Bild der Kirche“³⁰ in der theologischen Exegese des Mittelalters hat einen bekannten Urheber: Rupert von Deutz! Er formulierte diesen Gedanken um 1120 in seinem Hoheliedkommentar, zu dem ihn der damalige Siegburger Abt und nun, als man die Idee in Prüfening ins Bild setzte, Regensburger Bischof Kuno angeregt hatte.³¹ Die Weiheinschrift für die Prüfeningener Kirche aus dem Jahr 1119 ist erhalten,³² Wandmalereien und Deckenfresko von Prüfening werden in die Jahre zwischen 1125 und 1130 datiert³³ und spiegeln somit auch die theologischen Überlegungen im Prüfening der 1120er Jahre, die vielleicht nach Schutterner ausstrahlten.

Der ambrosianische Ritus und Paul von Bernried

Doch nicht nur, dass das Deckenfresko in Prüfening ebenso von Rupert von Deutz inspiriert zu sein scheint wie das Fußbodenmosaik in Schutterner. Auch ein ganz anderer Ansatz führt überraschend wieder nach Prüfening. Meinem Studenten Valentin De Nardo verdanke ich den Hinweis auf ein weiteres Zitat mit der Wendung *locus voci*. Es steht schon im Mittelalter im Missale Ambrosianum, das die Messordnung für den – bis heute vom Vatikan lokal zugelassenen – Sonderritus der Mailänder Kirche vorgibt. Ihre vom römischen Ritus abweichenden „ambrosianischen“ Gesänge und Liturgiefiern führten die Mailänder auf ihren bekanntesten Bischof zurück, den Kirchenvater Ambrosius von Mailand († 397). Auch die ambrosianische Kirche feierte Laurentius mit einer Vigil am 9. und dem Fest am 10. August. Der Gottesdienst am 10. August verwendet beim Offertorium denselben Text wie der römische Ritus am 9. August – mit einer entscheidenden Abweichung. Während im römischen Ritus das Offertorium beginnt mit den Worten *Oratio mea munda est [...]* – „mein Gebet ist rein [...]“, ersetzt der ambrosianische Ritus die vier Eingangsworte durch *Exaudita est oratio mea, Domine* – „mein Gebet wurde erhört,

o Herr“ –, um dann wie der römische fortzufahren [...] *et ideo peto, ut detur locus voci meae in caelo.*³⁴

Auf der rechten inneren Mosaikumschrift von Schutterern ist nur noch zu lesen ...*RA SIT EX*... Eine Bibel- oder Messtextstelle, in die diese Buchstabenfolge passen würde, hat sich trotz intensiver Suche nicht finden lassen. Würde hier der Mailänder Offertoriumstext die Vorlage bilden, müsste man seinen Beginn in Anlehnung an das Versmaß und die Plural-Formulierung auf der linken Mosaikumschrift umstellen in *ORATIO NOSTRA SIT EXAUDITA*. Dazu würde das Schutterner Umschrift-Fragment perfekt passen:

Offertorium der Messe am Fest des hl. Laurentius (10. August)

im **Misssale Ambrosianum:**

Exaudita est oratio mea, Domine,
et ideo peto,
ut detur locus voci meae in caelo
quia ibi est iudex meus
et conscius meus in excelso:
ascendat ad Dominum deprecatio mea.*

im **Misssale Romanum:**

**Oratio mea munda est,
et ideo peto,
(weiterer Text wie in Mailand)*

Abb. 9: Die erhaltene Partie der inneren rechten Umschrift des Mosaiks von Schutterern und die korrespondierende Stelle im ambrosianischen Laurentius-offertorium.



Allerdings – wie soll eine Stelle aus dem ambrosianischen Ritus der Mailänder Kirche nach Schutterern, ja überhaupt nur ins nordalpine Reich kommen? Die Mailänder hatten keinerlei Ehrgeiz, ihren jahrhundertlang mit großem Lokalstolz gegen das mächtige Rom behaupteten Sonderritus zu exportieren, und ein Interesse in umgekehrter Richtung liegt auch nicht auf der Hand. Die ohne große Hoffnung begonnene Suche nach Personen im mittelalterlichen Deutschland, die sich jemals mit dem ambrosianischen Ritus beschäftigt haben, ergab nur einen Interessenten – und der hielt sich frappierenderweise in den späten 1120er Jahren in Regensburg auf! Es ist der Kirchenre-

formanhänger Paul von Bernried († 1145), der sich um 1120 wegen Kontroversen mit „zu kaiserfreundlichen“ Kräften aus Regensburg in das Chorherrenstift Bernried am Starnberger See zurückgezogen hatte und – von dort mit seinem Schüler Gebhard in einer Urkundenangelegenheit nach Rom gesandt – auf dem Rückweg in Mailand 1123 eine entscheidende Prägung erfuhr: Die Gottesdienste nach ambrosianischem Ritus begeisterten ihn so sehr, dass er den Plan fasste, den ambrosianischen Ritus auch in deutschen Reformklöstern einzuführen. Er meinte das sehr ernst. Zehn erhaltene Briefe Pauls nach Mailand – meist nach Sant’Ambrogio, also an die Grabkirche des heiligen Ambrosius – und eine Antwort von dort aus den Jahren 1126 bis 1146³⁵ belegen, dass Paul sich in Mailand ganze Stapel ambrosianischer Liturgiebücher kopieren ließ. Ein Missale Ambrosianum war nach dieser Korrespondenz schon 1127 in Regensburg eingetroffen, und wir können davon ausgehen, dass Paul es dem Prüfeningener Bibliothekar Wolfger gezeigt hat.

Die Regensburger Kirchenreformer und ihre Themen

Denn diesen hatte Paul mit seiner Ambrosius-Begeisterung offenbar angesteckt: Paul hatte 1123 seinen neuen Mailänder Freunden versprochen, in den an seinem Rückreiseweg gelegenen Bibliotheken Ausschau nach Ambrosius-Handschriften zu halten, und dann noch im gleichen Jahr aus Verona die Kopie eines Kommentars des Ambrosius „zum 14. Psalm mit Bemerkungen zum Tod des Kaisers Gratian“ nach Mailand geschickt. Pauls rasche Zuordnung war aber falsch: über den Tod des Gratian schreibt Ambrosius in seinem Kommentar zum 61. Psalm. Genau die gleiche Fehlbezeichnung des Ambrosius-Kommentars zu Psalm 61 als Kommentar zu Psalm 14 unterläuft aber auch Wolfger von Prüfening in seinem Autorenkatalog, der mit *Rupertus Magnus* endet.³⁶ Dabei vermeldet Wolfger bereits in der Einleitung seines Werkes mit kaum verhohlenen Stolz, dass er eine Neuheit präsentieren kann: die erstmalige Zusammenstellung der Schriften des heiligen Ambrosius. In Prüfening war das schon etwas Besonderes, schließlich standen dort ja sogar an den Chorwänden Verse aus dem „ambrosianischen Hymnus“, wie man das *Te Deum* auch nannte, weil Ambrosius von Mailand als sein Dichter galt.

Der gemeinsame (und nur bei Paul und Wolfger vorkommende) Fehler beweist, dass Wolfger seine Werkliste dem zeitgleich mit ihm in Regensburg lebenden „Ambrosiusforscher“ Paul von Bernried verdankt; zwischen 1124 und 1130 muss er

sie erhalten haben. Das wiederum belegt enge Kontakte zwischen den beiden. Wenn man nun ihre personale Einbindung betrachtet, erschließt sich ein ganzer Freundeskreis von Reformanhängern und deren Diskussionsthemen. Dass die Schriften Ruperts von Deutz und Ambrosius' von Mailand dazu gehören, haben wir schon gesehen. Als weitere Topthemen zeichnen sich ab die Kirche als mystische Gemeinschaft, Liturgiereformen, Maßnahmen zur Förderung der „Reinheit“ der Priester – und überraschenderweise auch der heilige Laurentius.

Denn Paul hatte in Bernried die Klausnerin Herluca von Epfach († 1127) kennengelernt; die mit ihr geführten Gespräche über Gott rechnet er zu den prägenden Erfahrungen seines Lebens. Um 1130 verfasst er eine Vita seiner verehrten Freundin:³⁷ Eine Schülerin Wilhelms von Hirsau und Theogers von St. Georgen sei sie gewesen, begnadet durch Visionen. Denn ihr erschien immer wieder der verstorbene Bischof Wiktorp von Augsburg, öfter aber noch, als vertrauter himmlischer Freund, der heilige Laurentius. Paul selbst hatte durch Herlucas Vermittlung in einer Angelegenheit den Rat des Märtyrers aus dem Jenseits einholen können. Natürlich hatte Paul – wie er in der Herluca-Vita berichtet – es sich nicht nehmen lassen, 1122 in Rom das Grab des heiligen Laurentius aufzusuchen, und ebendort am Grab einen jungen Geistlichen kennengelernt, dem er eine Sammlung von Laurentius-Wundern versprochen habe; im letzten Kapitel der Herluca-Vita stellt er sie dann tatsächlich zusammen.

Laurentius ist auch ein Thema für den jungen Radikalreformer Gerhoch von Reichersberg, einen Bekannten Herlucas und Pauls von Bernried, der sich von 1126 bis 1132 auf Einladung Bischof Kunos in Regensburg aufhielt. In seinem Erstlingswerk *De aedificio Dei* („Über das Haus Gottes“) findet sich ein langes Kapitel über den heiligen Laurentius als vorbildhaftem Hüter der Schätze der Kirche,³⁸ was umso auffälliger ist, als Gerhoch das Laurentius-Motiv in seinem umfangreichen Werk später nicht mehr aufgreift. Lebenslang begleitet Gerhoch hingegen etwas anderes, was der Regensburger Diskussionskreis ihm nahebrachte: die Begeisterung für Rupert von Deutz, seinen hochverehrten „Meister“, dessen Schriften in Gerhochs umfangreichem Werk immer wieder aufgegriffen werden. Gerhoch verwendet übrigens für Kain die seltene lateinische Schreibweise mit „Ch“, wie sie auch auf dem Schutterner Mosaik steht.

Bischof Bruno von Straßburg

Noch ein anderer Mann, der unsere Aufmerksamkeit wieder auf die kirchenpolitischen Umstände in Schuttern im frühen 12. Jahrhundert wendet, gehörte vielleicht zu diesem Prüfeninger Diskussionskreis, der sich so für Rupert von Deutz und den heiligen Laurentius interessierte: Bruno, Bamberger Domherr und 1123–1125 sowie erneut 1129–1131 Bischof von Straßburg – ein kluger und belesener Mann, ein treuer Freund, wie Gerhoch schreibt.³⁹ Dass es üblich war, vielversprechende oder aus einflussreichen Familien stammende junge Mönche, in deren Kloster die Reform eingeführt werden sollte, einige Jahre in einem etablierten Reformkonvent in die Praxis eintauchen zu lassen, wurde oben schon beschrieben. Das Schicksal Bischof Brunos könnte nun zusätzlich die Reformfreunde in den Ortenauklöstern veranlasst haben, sich zeitweise in andere Bamberger Reformklöster zurückzuziehen.

Die Geschichte der Straßburger Bischöfe im frühen 12. Jahrhundert ist schwer zu erfassen. Offenbar haben Streitigkeiten und ein politischer Zick-Zack-Kurs zum Überlieferungsabbruch oder zur gezielten Vernichtung von Informationen geführt. Anfang 1123 war in Straßburg der vormalige Bamberger Domherr Bruno zum Bischof gewählt worden; seinen beim Kaiser in Ungnade gefallenen Vorgänger Bischof Kuno von Michelbach (1100–1123) hatte man abgesetzt. Allerdings war der aus der Ferne berufene Bruno kaum geeignet, die schon lange schwellenden Streitigkeiten zwischen dem Straßburger Domkapitel und dem jeweiligen Bischof über die Aufteilung der Bistumseinkünfte zu überwinden. Als ein Leben unter Skorpionen hat Bruno seine Straßburger Zeit später bezeichnet.⁴⁰ Sein abgesetzter Vorgänger begann bald wieder bischöfliche Handlungen vorzunehmen. Im Herbst 1125 wurde Bruno aus Straßburg vertrieben und dort durch einen Eberhard ersetzt, von dem wir nicht mehr wissen als seinen Namen und sein Todesjahr 1127. Verkompliziert wurde die Lage der nun drei Konkurrenten um den Straßburger Bischofsstuhl noch durch den Wechsel des Königshauses: Dem im Mai 1125 kinderlos verstorbenen letzten Salier Kaiser Heinrich V. war im September der Sachsenherzog Lothar von Supplinburg auf den Thron gefolgt, zum Verdross des bei der Königswahl unterlegenen Schwabenherzogs Friedrich II., der alsbald den neuen König und seine Anhänger in einen zehnjährigen Kampf verwickelte.

Das Herzogtum Schwaben war also wie das Bistum Straßburg in den 1120er und frühen 1130er Jahren ein politisches Pulverfass mit schnell wechselnden maßgeblichen Männern.

Das Kloster Schuttern war davon insofern betroffen, als es zwar rechtlich zum Bistum Bamberg gehörte, aber geografisch im Bistum Straßburg lag, unter anderem mit der Folge, dass der Straßburger und nicht der Bamberger Bischof für Weihen aller Art in Schuttern zuständig war. In seiner bedrängten Situation boten die Bamberger Eigenklöster in der Ortenau, Schuttern und Gengenbach, dem aus Bamberg gekommenen Bischof Bruno sicher ein wenig Rückhalt, zumal er ein Förderer der Klosterreform und ein persönlicher Freund ihres Klosterherrn, Bischof Ottos von Bamberg, war. Umgekehrt mag die Vertreibung Brunos aus Straßburg im Herbst 1125 den dortigen Reformskeptikern wieder Auftrieb gegeben haben. Die Einführung der Hirsauer Reformideen in Schuttern befand sich 1125 noch in der ersten Phase; im Konvent – über dessen Stärke wir nichts wissen – dürften die „alten Kräfte“ noch dominiert haben, welche die größte Zeit ihres Mönchslebens unter anderen Konditionen zugebracht hatten. Wo aber Reformen auf Althergebrachtes treffen, ergreifen die im unterschwelligem Widerstand verharrenden Reformskeptiker gerne eine sich bietende Gelegenheit, das Rad wieder zurückzudrehen. Eine solche könnte sich geboten haben während der dreieinhalbjährigen Exilzeit Brunos ab Herbst 1125. Im Frühjahr 1129 konnte er dann nach dem Tod seiner beiden Konkurrenten noch einmal für gut zwei Jahre als Bischof nach Straßburg zurückkehren, ehe man ihn dort im Sommer 1131 endgültig zum „freiwilligen Rücktritt“ zwang.

Zweifellos war die zweimalige Zurückweisung des Bambergers Bruno als Straßburger Bischof auch ein Rückschlag für Otto von Bamberg selbst, als dessen Mann an der Front Bruno gelten muss. Allerdings bestand für Bruno während seines Exils vom Herbst 1125 bis Frühjahr 1129 noch Hoffnung, weil er ja nicht kirchenrechtlich gültig abgesetzt war. Deshalb war es in dieser Zeit wichtig, jede freiwerdende Position in der Diözese Straßburg, auf die die „Bamberger“ noch Zugriff hatten, mit einem eigenen Anhänger zu besetzen. Genau so ein freier Posten ergab sich nun aber anscheinend damals im Kloster Schuttern.

Abt Ulrich von Schuttern

Die in der *Germania Benedictina* 1975 von Gerhard Kaller publizierte Abtsliste weist Abt Eberhard eine Amtszeit bis 1127 zu und lässt dann eine Lücke bis zum nächsten sicher belegten Amtsinhaber Abt Conrad 1135–1162.⁴¹ Die um 1750 von dem Schutterner Mönch Marquard Bender (†1766) zusammenge-

stellte Abtliste weiß mehr: Sie führt – leider ohne Quellenangabe – zwischen Eberhard und Conrad einen *Udalricus* als Abt, mit Todestag 14. Januar, aber ohne Todesjahr.⁴² Als 34ster Abt von Schuttern taucht dieser *Udalricus* (heutige Namensform: Ulrich) auch in der *Historia foundationis monasterii B. V. Mariae de Schuttera* auf, die der St. Galler Mönch Gallus Mezler 1798 auf der Basis von aus Schuttern übersandten Materialien verfasste,⁴³ und zwar mit einer bemerkenswerten Zusatzinformation: *Udalricus obiit 19. Kalend. Janu[arii] [...] Abbas cum conventu in fugam coactus est.* – „Ulrich starb am 19. Januar. [...] Der Abt wurde mit dem Konvent zur Flucht gezwungen.“

Dieser Ulrich, den auch weitere Schutterner Totenverzeichnisse des 18. Jahrhunderts als Abt erwähnen, findet sich an bemerkenswerter anderer Stelle wieder, nämlich im mittelalterlichen Gengenbacher Totenbuch – dort allerdings als einfachen Mönch: *Udalricus monachus h[uius] l[oci]* (Ulrich, Mönch dieses Klosters).⁴⁴ Freilich könnte der identische Todestag eines Schutterner Abtes Ulrich und eines gleichnamigen Gengenbachers ein Zufall sein – aber der Name kommt im Totenbuchbestand beider Klöster nur selten vor.⁴⁵ Der auf einen hochmittelalterlichen Eintrag deutende Zusatz *huius loci* identifiziert den Bezeichneten als „Eigengewächs“ des Klosters, der dort, wo er starb, auch seine Profess abgelegt hatte.⁴⁶

Wenn diese Daten zutreffen, hat man 1127 einen Mönch Ulrich aus Gengenbach als Abt nach Schuttern berufen. In seiner Amtszeit wurde er mit seinem Konvent – nicht aber vom Konvent – zeitweise vertrieben. Vor seinem Tod hat er das Amt wieder niedergelegt (ob freiwillig oder gezwungen lässt sich nicht ermitteln) und ist in sein Ausgangskloster Gengenbach zurückgekehrt. Sein Nachfolger war der 1136 in einer Papsturkunde sicher bezeugte Abt Conrad aus dem Kloster Michelsberg.

Ins übliche Muster passt, dass der schemenhaft aufscheinende Abt Ulrich von Schuttern aus einem Bamberger Eigenkloster kam. Da er dorthin zurückkehrte, dürfte er kein Reformgegner gewesen sein. Die Wahl eines solchen Mannes aus der „alten Garde“ als trotziger Widerstand der „alten Kräfte“ in der Schwächeperiode der „Bamberger“ am Oberrhein wäre zwar denkbar, auch der sich hier dann abzeichnende Zusammenschluss der Hirsau-Skeptiker in Schuttern und Gengenbach. Aber ein Abt mit solchem Hintergrund wäre nach seinem Scheitern nicht nach Gengenbach zurückgekehrt, sondern in ein nicht-bambergisches konservatives Kloster ausgewichen – es sei denn, man hätte ihn in Gengenbach interniert. In diesem Fall wäre es aber unerklärlich, dass er in Schuttern überhaupt als Abt gezählt und als solcher memoriert wurde.

So ergibt sich die wahrscheinlichere Erklärung, dass Ulrich 1127 als Sachwalter der Reform und der „Bamberger“ zum Schutterner Abt gewählt wurde – wohl in einer kurzen Phase neuer Erfolgshoffnungen für den Exilbischof Bruno, denn der ihn blockierende Gegenbischof Eberhard war ebenfalls 1127 zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach dem 5. Februar gestorben.⁴⁷ Im Sommer 1127 starteten dann der Schwabenherzog Friedrich II. und sein Bruder Konrad – der sich im Zuge der Auseinandersetzungen im Dezember 1127 sogar zum Gegenkönig erheben ließ – in Franken eine Welle militärischer Angriffe gegen König Lothar III. und seine Unterstützer, schädigten dabei gezielt Bamberger Besitz und bedrängten Bischof Otto von Bamberg so schwer, dass er es monatelang nicht einmal wagte, den von den Fürsten beschlossenen Bann gegen Konrad öffentlich in seiner Diözese verkünden zu lassen.⁴⁸ Auch die bambergischen Ortenauklöster könnten damals durch Anhänger der Staufer unter Druck geraten sein, zumal Herzog Konrad von Zähringen, Inhaber der Bambergischen Kirchenlehen am Oberrhein, Vogt Gengenbachs und wohl auch Schutterns,⁴⁹ als Helfer ausfiel: Im September 1127 hatte ihn König Lothar, auf dessen Seite er stand, zum Rektor von Hochburgund ernannt,⁵⁰ dort musste er erst einmal seine Kräfte bündeln. In der zweiten Hälfte des Jahres 1127 könnte also eine Situation eingetreten sein, die einen Teil des Schutterner Konvents samt Abt zeitweilig zur Flucht zwang.

Die Arbogastkirche in Prüfening

Eine dieser Exilgruppen auf Zeit könnte nach Prüfening gelangt sein. Denn dort wird auf dem Klostergelände am 24. November 1129 eine Kirche mit durchaus überraschendem Patrozinium geweiht: Sankt Arbogast.⁵¹

Der heilige Arbogast, Hauptmissionar des Elsass, der in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts Bischof von Straßburg war und seit dem 17. Jahrhundert als Patron der Diözese verehrt wird, hat außerhalb des Bistums Straßburg kaum Beachtung gefunden. Bis zum Hochmittelalter sind selbst innerhalb des Bistums Straßburg nur wenige Altäre bekannt, deren Hauptheiliger er war oder die auch nur Reliquien von ihm enthielten; die ihm geweihten Kirchen sind an einer Hand abzuzählen.⁵² Hauptorte seiner Verehrung waren neben Straßburg selbst die von ihm in der Nähe von Hagenau im heiligen Forst begründete Abtei Surburg (Surbourg), die seine Gebeine hütete – und das Kloster Schuttern. Denn Gegenstand von dessen ältester – allerdings nicht echter, sondern im frühen 12. Jahrhundert

gefälschter – Urkunde ist die auf Bitten Bischof Arbogasts von König Dagobert vorgenommene Schenkung eines Hofes bei Herrlisheim an Schuttern am 5. November 705.⁵³ Immerhin beweist die Fälschungszeit den hohen Stellenwert Arbogasts in Schuttern zum uns interessierenden Zeitpunkt; dass es anhielt, zeigt eine Bemerkung Jakob Wimpfelings 1508: „Daher wird Arbogast unter den im Einzelnen genannten Wohltätern des Klosters geführt; er wurde in der Vergangenheit und erst kürzlich von den Schutterner Mönchen in Bildern gemalt.“⁵⁴

Arbogast stand im Bistum Regensburg, wo Prüfening liegt, nicht einmal im Kalender. Dass man ihm dort überhaupt etwas weihen konnte, liegt an Prüfenigs rechtlicher Zugehörigkeit zum Bistum Bamberg und daran, dass das Vorbild- und Schwesterkloster Michelsberg in seinem Kalender Arbogast verzeichnete – ein Import aus Bambergs Ortenauklöstern in den frühen 1070er Jahren.⁵⁵ Da aus Michelsberg und Gengenbach keine besondere Affinität zu Arbogast überliefert ist, aus Schuttern aber sehr wohl, kann man die Weihe gleich einer ganzen Kirche auf Arbogast in Prüfening 1129 durchaus mit Kontakten zu Schuttern oder eben einem längeren Aufenthalt von Schutterner Mönchen in Prüfening in Verbindung bringen. Da Kirchen Geld kosten, kann man auch an eine Spende zugunsten dieses neuen Verehrungsortes des Arbogast denken: Bischof Bruno konnte im Sommer 1129 als Nachfolger Arbogasts auf seinen Bischofssitz in Straßburg zurückkehren, das mag ihm und seinen Bamberger Unterstützern ein Dankopfer wert gewesen sein.

Mosaiken in Italien

Damit sind wir wieder beim Regensburger Kirchenreformer-Zirkel angelangt, der ja auch Mönche aus Prüfening einbezog. Die Propaganda alter und neuer Heiliger, die im Sinne der Reform gewirkt hatten, die Erstellung und der Austausch ihrer Viten war unter den Reformern weit verbreitet. Paul von Bernied beispielsweise erfragte in Mailand immer wieder Details zu den dortigen Heiligen, die bei seiner geplanten Einführung der ambrosianischen Liturgie in deutschen Klöstern wichtig waren, und teilte seinen Mailänder Freunden mit, dass er eine Festliturgie für Ulrich von Zell († 1093), den Jugendgefährten Wilhelms von Hirsau, entworfen und auch schon zelebriert habe.⁵⁶

Eben weil Paul in Sachen Liturgie auf die präzise Übernahme von Kleinigkeiten Wert legte, muss man annehmen, dass er auch andere althergebrachte Elemente des „Gottesdienstes“ an seinen Vorbildorten Rom und Mailand zu adaptie-

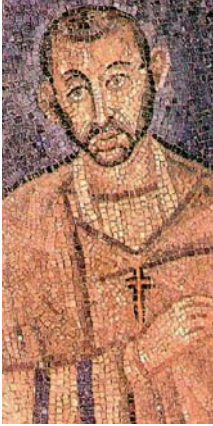


Abb. 10: Ausschnitt aus dem um 400 gefertigten Bildmosaik des Mailänder Bischofs Ambrosius († 397), Mailand, Sant'Ambrogio, Kapelle San Vittore in Ciel d'oro.

ren versuchte. Zu diesen Elementen gehörten auch die Bauten und ihre künstlerische Ausstattung. Dass Paul später bei der Errichtung seines Stiftes Sankt Mang italienische Bautrupps beschäftigte, ist dokumentiert,⁵⁷ er wird bei ihnen Arbeiten bestellt haben, die er in Italien gesehen hatte.

In Italien sah man aber in den 1120er Jahren, als Paul dort war, auch viele Mosaiken – alte und neue. In San Vittore in Ciel d'oro, der Seitenkapelle von Sant'Ambrogio in Mailand, hat Paul sicher viele Stunden zugebracht vor jenem Wandmosaik, das seinen Helden, den heiligen Ambrosius, vielleicht noch zu dessen Lebzeiten im Bild festhielt.

In der Apsis von Sant'Ambrogio selbst wurde während Pauls Anwesenheit ein großes Wandmosaik entweder gerade gefertigt oder war soeben vollendet worden. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden in Italien und Frankreich nach einer langen Pause seit der Spätantike wieder zahlreiche Mosaiken auf den Wänden und Fußböden der Kirchen angebracht; leider sind gerade von den Bodenmosaik die wenigsten erhalten.⁵⁸ Bernhard von Clairvaux, als Zisterzienser eher einer nüchternen Kirchengestaltung zugetan, kritisiert 1125 in einem Brief an Wilhelm von Saint Thierry schmallippig die Kirchenböden der cluniazensischen Benediktiner, denen im weiteren Sinne ja auch die Hirsauer zuzurechnen sind:

„Warum haben wir nicht wenigstens vor den Bildern der Heiligen Ehrfurcht? Ist doch sogar der Boden, der mit Füßen getreten wird, voll davon! Oft spuckt man auf das Antlitz eines Engels, oft werden Züge irgendeines Heiligen von den Tritten der Vorübergehenden zerstampft. Und wenn man schon nicht die heiligen Bilder schont, warum nicht wenigstens die schönen Farben? Warum schmückst du, was mit Füßen getreten werden muß? Was sollen dort die lieblichen Bilder, wo sie ständig mit Staub beschmutzt werden?“⁵⁹

Mosaiken konnten also jene, die sich im frühen 12. Jahrhundert auf den Weg nach Italien machten, zu Genüge sehen, und nach Rom gingen nicht wenige. Aus dem uns bekanntgewordenen Kreis waren Rupert von Deutz, Gerhoch von Reichersberg (dieser sogar mehrfach) sowie Paul und Gebhard von Bernried vor 1126 schon dort gewesen; Bischof Bruno von Straßburg machte sich 1136 mit dem König auf die Reise dorthin; Pauls Freund Walther, ehemals Regensburger Domherr, war sogar von 1118 bis 1141 Erzbischof des reichlich mosaikgeschmückten Ravenna. Die spätantiken Mosaiken in den Kirchen der Märtyrer, der frühen Päpste, der alten Kirchenlehrer mögen für

manche Reformen neben den alten Gebeten und den traditionellen Gesängen ein weiteres Element des guten Alten gewesen sein, dem sie in der Kirche wieder zu Gewicht verhelfen wollten.

Zu dieser betonten Vorliebe der Reformen für das gute Alte, das aus dem Rom der Urkirche kam, passen übrigens auch die beiden anderen Altarpatrone, denen neben Laurentius der Schutterner Märtyreraltar noch geweiht war: Linus und Cletus, die beiden ersten Nachfolger des heiligen Petrus auf dem Bischofsstuhl von Rom. Laurentiusaltäre und -reliquien sind im mittelalterlichen Deutschland keine Seltenheit. Linus und Cletus als Altarpatrone habe ich außer in Schuttern in den Quellen zum deutschen Mittelalter noch nirgends gefunden. Zusammen mit dem Hauptmartyrer Roms, Laurentius, und mit dem Petrusaltar im Chor der Schutterner Klosterkirche ergibt sich das Bild einer zum Zeitpunkt dieser Patrozinienwahl extrem romorientierten und konservativen Gemeinschaft.

Ziehen wir eine Bilanz! Die in unmittelbarer Nähe zu einem Laurentiusaltar liegenden erhaltenen Randfragmente des Schutterner Mosaiks zeigen mit Abel und einem Zitat aus dem Laurentiusoffertorium eine Kombination, die nur in Schriften Ruperts von Deutz vorkommt, dort aber mehrfach. Wenn hier eine Rezeption vorliegt, kann sie frühestens nach 1111 erfolgt sein, realistisch ist nicht vor 1120 damit zu rechnen. Die Frage, ob man in Schuttern überhaupt von Ruperts Schriften wissen konnte, lässt sich bejahen mit Blick auf die intensive Rezeption von Ruperts Werk in Schutterns Schwesterkloster Prüfening. Von einem zeitweiligen Lehraufenthalt einiger Schutterner Mönche in einem Bamberger Eigenkloster mit schon besser eingewurzelter Hirsauer Praxis ist auszugehen, und angesichts des traditionellen Austauschs zwischen Michelsberg und Gengenbach lag Prüfening, wo vielleicht nicht ohne Grund 1129 dem heiligen Arbogast eine Kirche geweiht wurde, als Partner für Schuttern nahe.

Es bräuchte also die ganzen übrigen Indizien nicht, um erklären zu können, wie man in Schuttern aus Prüfening die Idee für das Mosaik oder vielleicht sogar einen dort nicht zum Zuge gekommenen Entwurf nebst einem gerade frei gewordenen italienischen Mosaiklegertrupp bezogen haben könnte. Die übrigen Beobachtungen kommen hinzu, wie in Schuttern einzelne Fragmente aus dem verlorenen Mosaik: die auffallende Laurentius-Verehrung vieler Beteiligten, die Wirren um den Straßburger Bischofssitz zwischen 1125 und 1131, die den Austausch zwischen den Bamberger Klöstern in der Ortenau und in Bayern intensiviert haben könnten, und das besondere Inte-

resse des um Paul von Bernried zentrierten Reformkreises für das „reine Opfer“ und für Leitlinien setzende Gestalten der Kirche: die ersten Päpste, die Protomärtyrer der Bibel und Roms, den Kirchenvater Ambrosius mit seiner eigenständigen Liturgie. Gemeinsam ist dem Kreis die intensive Auseinandersetzung mit den tiefgründigen Ideen Ruperts von Deutz, die nicht nur in der Prüfeninger Ecclesia oder auf dem Schutterner Mosaik, sondern auch in anderen Kirchen und Kunstwerken des 12. Jahrhunderts Gestalt gefunden haben,⁶⁰ etwa um 1150 in den nach Ruperts Ezechielkommentar gestalteten Wandfresken von Schwarzrheindorf.⁶¹

Anfänge der romanischen Kirche von Schuttern

Mit dem sich aus alledem ergebenden Zeitansatz des Schutterner Mosaiks auf die Jahre kurz vor 1130 erhebt sich aber eine andere Frage: War damals nicht schon der Bau der romanischen Kirche von Schuttern in Gang, deren Boden das Mosaik ja schließlich überdeckte? Zumindest in Planung müsste sie doch schon gewesen sein. Wer lässt ein solch aufwendiges Kunstwerk in eine Kirche setzen, die doch absehbarerweise demnächst abgebrochen wird?

Nun ist es schwierig, die für den barocken Neubau 1767 vollständig abgetragene romanische Kirche von Schuttern zu datieren. Jean-Philippe Meyer setzt in der neuesten Publikation zu dieser Frage den Baubeginn gegen 1140 an.⁶² Das harmoniert mit der expliziten Bezeichnung von Abt Conrad von Schuttern (1134–1162) als Neuerbauer im Totenbuch des Klosters (*pius atque sollicitus restaurator istius ecclesie*)⁶³. Es mag also sein, dass sein Vorgänger (noch) nicht bauen, aber doch ein neues Schmuckelement für seinen alten Bau haben wollte, oder dass es Pläne gab, denenzufolge das Mosaik auch in einem Neubau und schon zuvor während der Bauphase⁶⁴ eine Funktion gehabt hätte. Es fällt auf, dass das Mosaik als Solitär im Raum stand, gegen den hellen Kalkmörtelboden der Umgebung lediglich abgegrenzt durch einen 10–15 cm breiten Streifen rötlichen Kalkmörtels,⁶⁵ der ihn zwar „sehr dekorativ von seiner Umgebung abgehoben“⁶⁶ haben mag, als jahrzehnte- oder jahrhundertalte Fassung aber merkwürdig improvisiert erscheint. Denn die anderen aufgefundenen romanischen Rundmosaiken besitzen einen Schmuckrand oder eine quadratische Rahmung oder sind Teil einer ganzen Mosaikfußbodenzone. Dem Empfinden des Ausgräbers List nach trat das Schutterner Mosaik „unter dem aufgeschütteten grüngelben Letten „frisch wie am ersten Tag ans Licht“⁶⁷, der Erhaltungszustand ist bis heute „er-

staunlich gut⁶⁸. Es mag also sein, dass es in offen sichtbarer Lage die Betrachter nicht lange erfreuen konnte.

Wann genau man es überdeckte, ist ungewiss. Der Bau der romanischen Kirche von Schuttern, unter der das Mosaik schließlich verschwand, war von Rückschlägen geprägt. Laut Chronik von Schuttern wurden 1155 Chor und Querhaus der romanischen Kirche geweiht „bis hin zu der Wand, die das Kirchenschiff vom Chor trennt“⁶⁹; die bei dieser Gelegenheit eingemauerte, vom Schutterner Mönch Marquard Bender überlieferte Weihe­notiz zu 1155 spricht von einer zweiten Weihe nach einem zweiten Brand und einer richtiggehenden Abmauerung des Chors gegenüber dem westlichen Baukörper.⁷⁰ Möglicherweise hatte man den Westteil der Kirche mit dem Mosaik während des Chor­neubaus noch in der alten karolingisch-ottonischen Gestalt als Gottesdienstraum stehen lassen – ähnlich, wie es für die elsässische Abteikirche St. Peter und Paul in Neuweiler (Neuwiller-lès-Saverne) diskutiert wird⁷¹ – und wollte ihn nun erst entwidmen und für den Neubau niederlegen. Während dieser Bauphase verwüstete dann 1169 ein Überfall Graf Bertholds von Nimburg die Bauten erneut,⁷² sodass es nicht verwunderlich ist, dass die in den Fundamenten der Barockkirche gefundenen Spolien der romanischen Kirche teils „noch aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts“, mehrheitlich aber aus „Bauvorgänge[n] im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts“ stammen.⁷³

Noch nicht in der Rekonstruktion verbaute Mosaiktrümmer

Leider hat nicht einmal die darübergebaute romanische Kirche das Mosaik unversehrt bewahren können. Der romanische Boden ist später aufgebrochen und das Mosaik größtenteils zerstört worden – unter Umständen, die hier nicht näher erörtert werden können.⁷⁴ Die in der Störungsgrube gefundenen Mosaiktrümmer wurden in die rekonstruierte Fassung im zugänglichen Ausgrabungskeller in Schuttern verlegt. Aus ungeklärten Gründen wurden dabei zwei Kisten mit Trümmern nicht berücksichtigt; sie lagerten am Freiburger Dienstsitz des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg. Im März 2017 habe ich sie mit Studierenden aus meinem Hauptseminar verzeichnet und fotografisch dokumentiert.

Es handelt sich um unregelmäßige Brocken teils von einer Größe, die ein DIN-A4-Blatt überschreitet, bis hin zu Doppel- und Einzelsteinchen, meist wohl Elemente aus figürlichen Darstellungen.⁷⁵ Aber auch fünf Brocken mit Buchstabenfragmenten befinden sich darunter und jenes Trümmerstück mit



Abb. 11: Einige der im März 2017 verzeichneten Trümmer des Mosaiks von Schuttern.

der Buchstabenabfolge *TIO*, das bei der Erschließung der Innumerschrift durch Renate Neumüllers-Klauser offenbar eine Rolle spielte, dann aber aus unbekanntem Gründen bei der Rekonstruktion im Ausgrabungskeller nicht verlegt wurde. Wenn die exakt maßstäbliche Fotografie vorliegt, die im Zuge der gegenwärtig laufenden Neugestaltung des Museums in Schuttern gefertigt werden soll, kann (auf dem Papier) eine neue Zusammensetzung der Fragmente und einer weitere Rekonstruktion des rechten inneren Umschriftbandes versucht werden; dabei werden auch einige bei der Rekonstruktion im Ausgrabungskeller offenkundig falsch platzierten Elemente zu verschieben sein.

Die Bemühungen um eine Rekonstruktion und Einordnung des Schutterner Mosaiks sind also noch nicht abgeschlossen, werden es vielleicht auch angesichts der im wahrsten Sinne des Wortes fragmentarischen Überlieferung nie sein können. Immerhin scheint sich ein Konsens abzuzeichnen hinsichtlich der Hauptthese des vorliegenden Beitrags, dass nämlich das Mosaik in Bezug steht zum heiligen Laurentius. Die Herkunft der linken inneren Mosaikumschrift *LOCUS VOCI N(ost)RE IN CELO* aus dem zweiten Offertorium der Abendmesse am Fest *Vigilia Sancti Laurentii* (9. August) ist offenkundig. Von Wörtern aus dem Anfangssatz des Offertoriums – *Oratio mea munda est* – sind der erwähnte *TIO*-Brocken und ein weiterer, in der Ausgrabungskeller-Rekonstruktion nachträglich mit einem nicht zugehörigen Teil falsch zusammenmontierter Brocken mit einem *M+V*-Ansatz, also *MV = MU* übriggeblieben.

Sollten die Entwerfer der Umschrift aber einen ähnlich kryptischen, nur für Eingeweihte zugänglichen Text konzipiert haben, wie er die *Ecclesia* im Deckenfresko von Prüfening um-



gibt, lässt sich der Wortlaut vielleicht auch gar nicht wieder herstellen.

Immerhin wird nun die in der Ortenau einmalige Konstellation⁷⁶ erklärbarer, dass die beiden Nachbarorte Schutterns im Westen und Osten, Kürzell und Friesenheim, deren Kirchen ausweislich einer Papsturkunde von 1136⁷⁷ damals schon zum Kloster gehörten, beide das Patrozinium St. Laurentius tragen. Zusammen mit dem Mosaik und dem Laurentiusaltar in der Klosterkirche Schuttern ergibt sich ein Raum konzentrierter Laurentius-Verehrung, die ihre Anfänge sicher schon lange vor dem Entwurf des Mosaiks 1129/30 genommen hatte, dieser Verehrung im Mosaik aber augenfälligen Ausdruck verlieh.

Abb. 12: Die Wortfragmente TIO und MV (M plus V-Ansatz) unter den Trümmerteilen des Schutterner Mosaiks.

Literatur

- Anonymus Mellicensis = Anonymus Mellicensis Saeculo XII clarus De Scriptoribus ecclesiasticis. In: Migne, Patrologia Latina 213, Paris 1855, Sp. 959–988.
- Barth = Barth, Médard: Der heilige Arbogast, Bischof von Strassburg. Seine Persönlichkeit und sein Kult. In: Archiv für elsässische Kirchengeschichte 14, 1939/40, S. 1–248.
- Beitz = Beitz, Egid, Rupert von Deutz. Seine Werke und die bildende Kunst (Veröffentlichungen des Kölner Geschichtsvereins 4), Köln 1930.
- Bernhard von Clairvaux = Bernardus Claravallensis: Apologia ad Guilielmum Abbatem/Apologie an den Abt Wilhelm. In: Bernhard von Clairvaux, Sämtliche Werke, lateinisch/deutsch, 2, hrsg. von Winkler, Gerhard B., Innsbruck 1992, S. 137–204.
- Beuckerts = Beuckers, Klaus Gereon (Hrsg.): Das Rituale des frühen 13. Jahrhunderts aus der Abtei Neuweiler (Die Kirchen von Neuweiler im Elsass 2), Köln 2010.
- Bibliotheca rerum Germanicarum 5 = Bibliotheca rerum Germanicarum 5: Monumenta Bambergensia, hrsg. von Jaffé, Philipp, Berlin 1869, S. 1–469.
- Bodinek = Bodinek, Claudia: Das Schutterner Mosaik. In: Galioto, Luisa – Huth, Volkhard – Krohn, Niklot (Hrsg.): Kloster Schuttern. Archäologie – Baugeschichte – Historische Kontexte. Eine Bestandsaufnahme, Lindenberg i. A. 2017, S. 66–76.

- Bornschlegel = Bornschlegel, Franz-Albrecht: Die Beschriftung des Tegernseer Mosaiks. In: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München und Berichte zur kirchlichen Denkmalpflege in München und Freising 21, 1999, S. 186–192.
- Brandmüller = Brandmüller, Walter, Studien zur Frühgeschichte der Abtei Michelsberg. Mit Abdruck der Kalendare aus den Handschriften Bamberg Lit. 1 und Karlsruhe 504. In: Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg 100, 1964, S. 95–135.
- Brekle = Brekle, Herbert E.: Die Prüfeninger Weiheinschrift von 1119. Eine paläographisch-typographische Untersuchung, Regensburg 2005.
- Chronik von Schuttern = Chronik von Schuttern, bearb. von Mone, Fridemar. In: Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte 3, hrsg. von Mone, Franz Joseph, Karlsruhe 1863, S. 41–132 und 666–680.
- Dendler = Dendler, Regine: Ganz nah dran – das Schutterner Mosaik unter Beobachtung. In: Die Ortenau 97, 2017, S. 13–26.
- Die Urkunden der Merowinger = Die Urkunden der Merowinger. Erster Teil, hrsg. von Kölzer, Theo unter Mitarbeit vom Hartmann, Martina – Stieldorf, Andrea (MGH Diplomata regum Francorum e stirpe Merovingica 1), Hannover 2001.
- Ebo von Michelsberg = Ebo von Michelsberg, Das Leben des Bischofs und Bekennters Otto. In: Heiligenleben zur deutsch-slavischer Geschichte. Adalbert von Prag und Otto von Bamberg, hrsg. von Weinrich, Lorenz (Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe 23), Darmstadt 2005, S. 192–271.
- Fuchs = Fuchs, Franz, Zum Anonymus Mellicensis. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 42, 1986, S. 213–226.
- Galioto = Galioto, Luisa: Das Kloster Schuttern von der Gründung bis zur Romanik – Ergebnisse der Auswertungen der Ausgrabungen von 1972–1975. In: Dies. – Huth, Volkhard – Krohn, Niklot Krohn (Hrsg.): Kloster Schuttern. Archäologie – Baugeschichte – Historische Kontexte. Eine Bestandsaufnahme, Lindenberg i. A. 2017, S. 14–30.
- Gerhoch von Reichersberg, De aedificio Dei = Gerhoch von Reichersberg: Opusculum de aedificio Dei. In: Migne, Patrologia Latina 194, Paris 1855, Sp. 1187–1336.
- Gerhoch von Reichersberg, De gloria et honore filii hominis = Gerhoch von Reichersberg: Ex opusculo de gloria et honore filii hominis, hrsg. von Sackur, Emil. In: Monumenta Germaniae Historica. Libelli de lite imperatorum et pontificum saeculis XI. et XII., 3, Hannover 1897, S. 396–399.
- Germania Benedictina 5 = Kaller, Gerhard, Art. „Schuttern“. In: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearb. von Quarthal, Franz in Zusammenarbeit mit Schwarzmaier, Hansmartin – Schreiner, Klaus (Germania Benedictina 5: Baden-Württemberg) Augsburg 1975, S. 562–572.
- Grundmann = Grundmann, Herbert: Der Brand von Deutz 1128 in der Darstellung Abt Ruperts von Deutz. Interpretation und Text-Ausgabe. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 22, 1966, S. 441–471.
- Kalbaum = Kalbaum, Ulrike: Anmerkungen zur romanischen Bauskulptur des Klosters Schuttern. In: Galioto, Luisa – Huth, Volkhard – Kloth, Niklot (Hrsg.): Kloster Schuttern. Archäologie – Baugeschichte – Historische Kontexte. Eine Bestandsaufnahme, Lindenberg i. A. 2017, S. 47–54.
- Kaller = Kaller, Gerhard: Kloster Schuttern. In: Die Ortenau 58, 1978, S. 116–149. [= Sonderband „Die Klöster der Ortenau“, hrsg. von Müller, Wolfgang].
- Kauf = Kauf, Dieter: Die mittelalterliche Pfarrorganisation in der Ortenau (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts 29), Freiburg im Breisgau 1970.
- Kier 2009 Nr. 109 = Kier, Hiltrud: Nr. 109 „Stiftmosaikboden [Köln, St. Gereon]“. In: Susanne Wittekind (Hrsg.): Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland. 2: Romanik, München u. a. 2009, S. 330f.
- Kier 2009, Nr. 108 = Kier, Hiltrud: Nr. 108 „Stiftmosaikboden [Schuttern, ehem. Abteikirche St. Mariae Himmelfahrt]“. In: Susanne Wittekind (Hrsg.): Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland. 2: Romanik, München u. a. 2009, S. 329.
- List 1972 = List, Karl: Ergebnisse einer Sondierungsgrabung in der Klosterkirche Schuttern bei Lahr. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 1.3, 1972, S. 37f.
- List 1976 = List, Karl: Ein deutsches Bildmosaik aus ottonischer Zeit in der Alten Reichsabtei Schuttern. In: Die Ortenau 56, 1976, S. 146–157.

- List 1978 = List, Karl, Die frühe Geschichte des Reichsklosters Schuttern. Ergebnisse der Grabungen 1972–1975. In: Die Ortenau 58, 1978, S. 97–115. [= Sonderband „Die Klöster der Ortenau“, hrsg. von Müller, Wolfgang].
- List 1983 = List, Karl: Das Heiligengrab in der ehemaligen Reichsabtei Schuttern. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 13, 1983, S. 391–394.
- List 1988 = List, Karl: Offonis Cella. Die Reichsabtei Schuttern 603–1806. Dokumentation der archäologischen Befunde mit 37 Plänen und 60 Abbildungen, Lahr 1988.
- Manuale Ambrosianum = Manuale Ambrosianum ex codice saec. XI olim in usum canonicae Vallis Travaliae. 2: Officia totius anni et alii ordines, hrsg. von Magistretti, Marco, Mailand 1905.
- May = May, Joseph: Zur Kritik der Annalen von Schuttern. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 47, 1893, S. 256–288
- Meyer, André = Meyer, André: Mosaik. In: Reclams Handbuch der künstlerischen Techniken 2: Wandmalerei. Mosaik, Stuttgart 1997, S. 397–497.
- Meyer, Jean-Philippe = Meyer, Jean-Philippe: L'église abbatiale de Schuttern du XIIe siècle et l'architecture romane de l'Alsace. In: Galioto, Luisa – Huth, Volkhard – Krohn, Niklot (Hrsg.): Kloster Schuttern. Archäologie – Baugeschichte – Historische Kontexte. Eine Bestandsaufnahme, Lindenberg i. A. 2017, S. 77–86.
- Monumenta historico-chronologica monastica = Monumenta historico-chronologica monastica collecta a P. Gallo Mezler, monacho S. Galli, hrsg. von Mayer, J. G. 2: Die Äbte der Klöster Ettenheimmünster und Schuttern. In: Freiburger Diözesan-Archiv 14, 1881, S. 141–167.
- Necrolog Michelsberg = Das Necrolog des Klosters Michelsberg in Bamberg, hrsg. von Nospickel, Johannes (MGH Libri Memoriales et Necrologia N.S. 6), Hannover 2004.
- Neumüllers-Klauser = Neumüllers-Klauser, Renate – Scholkmann, Barbara: Das Mosaik von Schuttern. In: Petersohn, Jürgen (Hrsg.): Überlieferung, Frömmigkeit, Bildung als Leitthemen der Geschichtsforschung. Vorträge beim wissenschaftlichen Kolloquium aus Anlass des achtzigsten Geburtstages von Otto Meyer, Würzburg, 25. Oktober 1986, Wiesbaden 1987, S. 3–40.
- Neuß = Neuß, Wilhelm: Das Buch Ezechiel in Theologie und Kunst bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Mit besonderer Berücksichtigung der Gemälde in der Kirche zu Schwarzheld. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Typologie der christlichen Kunst, vornehmlich in den Benediktinerklöstern, Münster 1912.
- Notae Pruveningenses = Notae Pruveningenses a. 1119–1273, hrsg. von Wattenbach, Wilhelm. In: Monumenta Germaniae Historica. Scriptores 17, Hannover 1861, S. 610–612.
- Ortsakten Friesenheim-Schuttern (unpubliziert). Einsehbar beim Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Dienstsitz Freiburg, Referat 84.2 (Denkmalpflege, Archäologie des Mittelalters). Enthält die Grabungsdokumentation (1972–77) von Karl List mit umfangreicher Plan- und Fotosammlung.
- Parlow, Zähringerregesten = Parlow, Ulrich, Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe A: Quellen, 50), Stuttgart 1999.
- Perckmayr = Perckmayr, Reginbald: Geschicht- und Predig-Buch. I. Von denen Heyligen Gottes, welche das ganze Jahr hindurch hoch-eyerlich begangen werden [...] verfasst durch Reginbaldum Berckmar. Anderer Theil, Augsburg 1738.
- Ramisch = Ramisch, Hans: Ein kosmologisches Fußbodenmosaik aus der Zeit um 1073 in der ehemaligen Benediktinerkirche St. Quirin in Tegernsee. In: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München und Berichte zur kirchlichen Denkmalpflege in München und Freising 21, 1999, S. 193–213.
- Regesta Imperii IV,2,1 = Böhmer, Johann Friedrich, Regesta Imperii IV: Lothar III. und ältere Staufer 1125–1197. 1. Abteilung: Die Regesten des Kaiserreichs unter Lothar III. und Konrad III. 1125–1152. Teil 2: Konrad III. 1138 (1093/94)–1152, bearb. von Niederkorn, Jan Paul unter Mitarbeit von Hruza, Karel (Regesta Imperii IV,1,2), Wien – Köln – Weimer 2008.
- Regesten der Bischöfe von Straßburg I = Regesten der Bischöfe von Strassburg 1, bearb. von Paul Wentzcke, Innsbruck 1908.

- Rupert von Deutz, *De sancta Trinitate = Rupertus Tuitensis: De sancta Trinitate et operibus eius. Libri XXXIV-XLII De operibus spiritus sancti*, hrsg. von Haacke, Hrabanus (*Corpus Christianorum. Continuatio mediaevalis* 24), Tournhout 1972.
- Rupert von Deutz, *Gedichte = Monachi cuiusdam exulis S. Laurentii de calamitatibus ecclesiae Leodiensis opusculum*, hrsg. von Böhmer, Heinrich. In: *Monumenta Germaniae Historica. Libelli de Lite* 3, Hannover 1897, S. 624–641.
- Rupert von Deutz, *Liber de divinis officiis = Rupert von Deutz, Liber de divinis officiis / Der Gottesdienst der Kirche, neu hrsg., übers. und eingel. von Deutz, Helmut und Ilse. Vierter Teilband (Fontes Christiani 33.4)*, Freiburg im Breisgau 1999.
- Sächsisches Formelwerk = *Summa prosarum dictaminis*. In: *Briefsteller und formelbücher des elften bis vierzehnten Jahrhunderts* 1, hrsg. von Rockinger, Ludwig (*Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte* 9.1), München 1863, S. 203–346.
- Schwarzmaier = Schwarzmaier, Hansmartin: *Die politischen Kräfte in der Ortenau im Hochmittelalter*. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 121 NF 82, 1973, S. 1–33.
- Schwenk = Schwenk, Peter: *Die Ausgrabungen in der ehemaligen Klosterkirche St. Quirin in Tegernsee und St. Ägidius in Gmund*. In: *Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München und Berichte zur kirchlichen Denkmalpflege in München und Freising* 21, 1999, S. 167–185.
- Sepp = Sepp, Bernhard: *Paul und Gebhard, die Gründer von St. Mang in Stadtamhof in Regensburg*. In: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 46, 1894, S. 263–298.
- Stein = Stein, Heidrun: *Die romanischen Wandmalereien in der Klosterkirche Prüfening (Studien und Quellen zur Kunstgeschichte Regensburgs 1)*, Regensburg 1987.
- Stein-Kecks = Stein-Kecks, Heidrun: *Die Klosterkirche Prüfening und ihre Wand- und Deckenmalereien*. In: *Mönche, Künstler und Fürsten. 900 Jahre Gründung Kloster Prüfening*. [Ausstellung 17. Oktober bis 22. November 2009, Museum Obermünster]. (*Kataloge und Schriften. Kunstsammlungen des Bistums Regensburg, Diözesanmuseum Regensburg* 38) Regensburg 2009, S. 53–60.
- Tegernseer Briefsammlung = *Die Tegernseer Briefsammlung des 12. Jahrhunderts*, hrsg. von Plechl, Helmut – Bergmann, Werner (*MGH Epistolae. Die Briefe der deutschen Kaiserzeit* 8), Hannover 2002.
- van den Bosch = van den Bosch, Jan Walter Maria: *De liturgie van St. Laurentius martelaar en diaken in het Romeins Misaal*, Breda 1963.
- Vita Aldegundis = *Vita sexta S. Aldegundis*. In: *Acta Sanctorum Januarii II*, Antwerpen 1643, S. 1047–1050.
- Vita Herlucae = *Vita B. Herlucae Auctore Paulo Bernriedensi Presbytere, teste oculato*. In: *Acta Sanctorum, April II*, Antwerpen 1675, S. 552–557.
- Vita Theogeri = *Vita Theogeri abbatis S. Georgii et episcopi Mettensis*, hrsg. von Jaffé, Philipp. In: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores* 12, hrsg. von Pertz, Georg Heinrich, Hannover 1856, S. 449–479.
- Weinrich = Weinrich, Lorenz: *Laurentius-Verehrung in ottonischer Zeit*. In: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 21, 1972, S. 45–66.
- Wimpfeling = *Jacobi Wimpfelingi Catalogus Episcoporum Argentinensium ad sesquiseculum desideratus*, neu herausgegeben von Johannes Michael Moscherosch, Straßburg 1651. [Erstdruck 1508]
- Zähringerkatalog = Schadek, Hans – Schmid, Karl (Hrsg.): *Die Zähringer. Anstoß und Wirkung. Katalog zur Ausstellung der Stadt und der Universität Freiburg i. Br. vom 31. Mai bis 31. August 1986 (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 2)*, Sigmaringen 1986.
- Zotz = Zotz, Thomas: *Die Zähringer. Dynastie und Herrschaft*, Stuttgart 2018.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Ortsakten Friesenheim-Schuttertn. Foto Nr. 305 aus der Grabungsdokumentation von Karl List.

Abb. 2: Galioto, S. 22 und 27.

Abb. 3: Neumüllers-Klausen Abb. 9 auf S. 33.

- Abb. 4: List 1983, Abb. 3 auf S. 393. Orange Färbungen von Marita Blattmann.
 Abb. 5: Bayerische Staatsbibliothek München, Handschrift clm 14355, fol. 1r.
 Abb. 6: Ausschnitt aus Karte Nr. 95 S. 121 im Zähringerkatalog.
 Abb. 7: Susanne Wittekind (Hrsg.): Romanik (Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland 2). München u. a. 2009, Taf. S. 67.
 Abb. 8: Stein, Abb. 14 S. 172.
 Abb. 9: Foto: Marita Blattmann.
 Abb. 10: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:AmbroseOfMilan.jpg#/media/File:AmbroseOfMilan.jpg>
 Abb. 11: Foto: Marita Blattmann.
 Abb. 12: Nachweis: Foto links: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Dienstsitz Freiburg. Foto rechts: Marita Blattmann.

Anmerkungen

- 1 Erster Bericht über die Auffindung des Mosaiks während der Bodenuntersuchungen zwischen April und Anfang Juli 1972 in List 1972; ausführlichere Darstellung in List 1976; abschließende Einordnung in den Ausgrabungsbefund in List 1988. Vgl. zum heutigen Zustand Dendler.
- 2 Karl List hielt das Mosaik für die Abdeckung eines Reliquiengrabes des legendären Königs Offo, der Schuttern 603 gegründet haben soll, gestiftet um 1016 von Kaiser Heinrich II. († 1024) und entworfen von Bischof Bernward von Hildesheim († 1022). Renate Neumüllers-Klauser 1987, S. 22f., ordnet 1986 das Mosaik einer vor 1155, am ehesten 1120/30 entstandenen Taufanlage im Westen der romanischen Kirche zu. Hildrud Kier Nr. 108, S. 329 setzt es aus stilistischen Gründen in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts. Bodinek 2017 datiert das Mosaik in ihrer umfassenden Bestandsaufnahme S. 73 in das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts und bringt auf S. 74 erstmals den Gedanken ins Spiel, es könnte zu einer Altaranlage gehört haben. Demhingegen sieht PD Dr. Tino Licht (Universität Heidelberg) eine starke Ähnlichkeit zwischen den in den Mosaikumschriften verwendeten Buchstabenformen und den Reichenauer Buchschriften um die Jahrtausendwende und hält einen Entwurf unter Mitwirkung des Straßburger Bischofs Erkanbald (965–991) für möglich (freundliche mündliche Mitteilung vom 03.03.2018).
- 3 Vorstellung des Befunds durch Schwenk, bes. S. 173f.; Borschlegel vergleicht die Buchstabenformen des Fundes mit dem Schutterner Mosaik; Ramisch ordnet ihn stilistisch ein.
- 4 Die figürlichen Partien der wohl in der Zeit Erzbischof Arnolds von Wied (1151–1156) für den Hochchor von St. Gereon gefertigten Fußbodenmosaikern wurden im 17. Jahrhundert in die Krypta der Kirche übertragen und dort im 19. Jahrhundert weiter umgestaltet, dazu kurz mit weiteren Hinweisen Kier Nr. 109, S. 330f.
- 5 Chronik von Schuttern, Kapitel II.32, S. 92.
- 6 Rekonstruktion des Textes in Neumüllers-Klauser, S. 17–21 und Abb. 9 auf S. 33.
- 7 Neumüllers-Klauser, S. 21.
- 8 Bodinek, Anm. 66 auf S. 76.
- 9 Text und deutsche Übersetzung nach der Datenbank der Académie de chant gregorien, hier <http://gregorien.info/chant/id/6032/5/de> (zuletzt abgerufen am 01.02.2018)
- 10 Bis ins hohe Mittelalter waren die heute in einem Messbuch vereinten Texte für alle an der Messe Mitwirkenden auf verschiedene Bücher aufgeteilt. Unser Text stand im Graduale, das Texte und Gesänge enthielt, die nicht der Priester selbst ausführen musste.
- 11 Näheres dazu bei van den Bosch, S. 174.
- 12 Quellenbelege und Erläuterungen bei Weinrich.
- 13 Weinrich, S. 65.
- 14 Chronik von Schuttern, Kapitel II.24, S. 89f.: *Hanc primam exustionem restauravit ac dedicavit iterum Erkenbaldus, Argentinensis episcopus, qui, ut Wimphelingus ait, cum multas ecclesias et aras dedicaret, coenobium Schutteranum (in quo hodie Christi religio colitur et s. Benedicti instituta ad amussim observantur) legimus eundem quoque dedicasse, forsitan post incendium uti et Maurimonasterium.* Angespielt wird hier auf Wimpfeling, S. 34f.

- 15 Chronik von Schuttern, Kapitel II.45, S. 96. Meines Erachtens belegt die Stelle nur die unmittelbare Nähe des Altars zu der Stelle, unter der das Mosaik lag, nicht eine Position direkt über dem Medaillon selbst.
- 16 Chronik von Schuttern, Kapitel II.51, S. 99: *Anno itaque 1283, idibus augusti, Hermannus abbas et conventus novum hoc opus consecrandum dederunt cum sex altaribus ... Quintum in honorem s. Laurentii, Lini, Cleti et omnium ss. martyrum.*
- 17 Tegernseer Briefsammlung, Anm. c-c auf S. 126 zu Nr. 95; Sächsisches Formelwerk, Nr. 94 S. 336; Vita Aldegundis, Kapitel 16 S. 1050.
- 18 Rupert von Deutz, Gedichte, Nr. XI S. 937–939.
- 19 Grundmann, Kapitel 21. S. 467 f.
- 20 Rupert von Deutz, Liber de divinis officiis, Kapitel 4.6 S. 512–521, und Rupert von Deutz, De sancta Trinitate, Kapitel 39.19 S. 2034.
- 21 Perckmayr, S. 694–727.
- 22 Anonymus Mellicensis, Kapitel 117 Sp. 984.
- 23 Ebo von Michelsberg, Kapitel I.21 S. 206–209.
- 24 Vita Theogeri, Kapitel 1.28 S. 463.
- 25 Necrolog Michelsberg, S. 293 und S. 348.
- 26 Germania Benedictina 5, S. 569. Eine Quelle für ein Abbatatsende Eberhards 1127 gibt Kaller nicht an.
- 27 Der Werdegang des Irrtums lässt sich nicht in einer kurzen Fußnote aufzeigen; hier nur soviel: Ausgangspunkt war die Nachricht über Eberhard, „Er lebte 1120“, gewonnen aus seiner Nennung im Rundbrief Bischof Ottos, den man damals in diesem Jahr ansetzte. Einem Abschreiber unterlief der Zahlendreher „Er lebte 1102“; daraus machte der nächste dann „Er begann 1102“. – Dem Abt Conrad schreibt die Chronik von Schuttern in Kapitel II.29, S. 90, in einer verstümmelten Passage 28 Amtsjahre zu, die angebrochenen Monate und Tage fehlen. Da er im Juli 1162 starb, muss er in den Monaten vor Juli 1134 angetreten sein.
- 28 Stein, hier S. 41, auch zur Umwandlung der Jungfrauen in die heute sichtbaren Männer im Zuge einer Restaurierung. Kurze Zusammenfassung in: Stein-Kecks.
- 29 Übersetzung aus Stein-Kecks, S. 56.
- 30 Stein, S. 50.
- 31 Festzuhalten ist allerdings, dass auch der wohl aus Irland stammende Benediktinermönch Honorius Augustodunensis († ca. 1150), der seit ca. 1110 in Regensburg lebte – ab 1126 wohl als Inkluse des dortigen Schottenklosters –, parallel und zum Teil wohl auch vor Rupert ähnliche Gedanken geäußert hat, vgl. dazu Stein, S. 50–52 und 66 f. Honorius kannte und verarbeitete auch das Werk Ruperts von Deutz. Eine genauer Abgleich der Werke beider Autoren mit Details der Prüfeninger Fresken unter Beachtung der Entstehungszeiten steht noch aus.
- 32 Brekle.
- 33 Stein, S. 148.
- 34 Manuale Ambrosianum, S. 333.
- 35 Sepp.
- 36 Fuchs, S. 220–224.
- 37 Vita Herlucae.
- 38 Gerhoch von Reichersberg, De aedificio Dei, Kapitel 13 Sp. 1231–1233.
- 39 Gerhoch von Reichersberg, De gloria et honore filii hominis, S. 367 f.
- 40 Bibliotheca rerum Germanicarum 5, Nr. 250 S. 432 f. – Zu Bischof Bruno von Straßburg gibt es keine spezielle Publikation; Hinweise zu den Umständen seiner Amtszeit bieten die Regesta Imperii IV,2,1 und die Regesten der Bischöfe von Straßburg I.
- 41 Germania Benedictina 5, S. 569.
- 42 Generallandesarchiv Karlsruhe, Handschrift 65/587 = Schutterana miscella, fol. 91r. Auch Schwarzmaier, S. 26, führt diesen Ulrich zum 14.1. in dem von ihm rekonstruierten Schutterner Necrolog.
- 43 Gallus Mezler, Historia foundationis monasterii B. V. Mariae de Schuttera, Generallandesarchiv Karlsruhe, Handschrift. 65/1027, f. 13r-17v, hier fol. 14r. Vgl. den Druck: Monumenta historico-chronologica monastica, S. 158. Bei dem hier gedruckten Einschub zwischen den oben zitierten

- Aussagen zu Abt Ulrich von Schuttern handelte es sich um eine von Mezler unglücklich platzierte Randbemerkung in seiner Vorlage.
- 44 Necrologium Monasterii Gengenbacensis Ord. S. Ben., a prima sua, ut videtur, origine saeculo XVI collectum, Et usque ad annum 1590 continuatum. Abschrift von Gregor Baumeister in seiner zweibändigen „Collectio septemdecim ... necrologiorum variorum monasteriorum et ecclesiarum“, vollendet 1767, Erzbischöfliches Archiv Freiburg i. Br., Handschrift 571, S. 2–76, hier S. 5.
- 45 Das Necrolog von Gengenbach kennt bis 1590 vier Gengenbacher Konventsmitglieder namens „Ulrich“ – drei davon unter der latinisierten Namenform *Ulricus*; nur der Verstorbene vom 14. Januar führt wie der angebliche Schutterner Abt die ältere Namensform *Udalricus*. Im (von mir noch nicht vollständig erfassten) Schutterner Necrologbestand ist *Udalricus abbas* bisher der einzige Namensträger.
- 46 Mönche, die auswärts Karriere machten, wurden zwar im Totenbuch des Herkunftsklosters mitunter auch festgehalten, aber dann immer mit dem erworbenen auswärtigen Titel und nie mit dem *huius-loci*-Zusatz.
- 47 Regesten der Bischöfe von Straßburg I, Nr. 430 S. 311.
- 48 Regesta Imperii IV,1,2, Nr. 21–28.
- 49 Zotz, S. 69.
- 50 Parlow, Zähringerregesten, Nr. 249 und 250 S. 170–173.
- 51 Die Weihenotiz ist erhalten: Notae Pruveningenses, S. 611.
- 52 Barth, bes.S. 40–56.
- 53 Die Urkunden der Merowinger, Nr. 165 S. 409–412, vgl. zum Forschungsstand die Einleitung zur Edition ebd.
- 54 Barth, Nr. 60 S. 183f.: „Bei Wimpheling, Argentinensium episcoporum Cathalogus, Strassburg. Joh. Grieninger, 1508, Bl. VII^r liest man: *Arbogastus etiam Dagoberto francorum germanicorum regi gloriosissimo persuasit, ut monasterio Schutterano curtem seu curiam aut predium in pago Herlisheim Basileen. diocesis dono daret. Unde et inter singulares monasterii illius benefactores et apud veteres et apud recentiores Schutteranos monachos imaginibus depictus est.*“
- 55 Brandmüller, bes.S. 110–115: Der Michelsberger Abt Ekkebert (1071–75), der zeitweise auch Abt von Gegenbach war, ließ für sein Kloster ein neues Kalendar erstellen und nahm darin erstmals auch speziell in den Bamberger Ortenauklöstern verehrte Heilige auf, darunter Arbogast und Pirmin.
- 56 Sepp, Brief Nr. X S. 284.
- 57 Sepp, Brief Nr. X S. 282–284.
- 58 Meyer, André, S. 486–488.
- 59 Bernhard von Clairvaux, § 28 S. 106f.
- 60 Vgl. zu Einzelheiten Beitz.
- 61 Neuß.
- 62 Meyer, Jean-Philippe, S. 79. Er rückt den Baubeginn also um etwa ein Jahrzehnt vor gegenüber der in der Literatur gängigen, auf nicht ganz klaren Quellenangaben beruhenden Annahme, ein Brand im Jahr 1153 habe den Neubau nötig gemacht. List 1988, S. 41 hatte den Baubeginn der romanischen Kirche „nach den großen Bränden der Jahre 1153 und 1166 [!]“ angesetzt.
- 63 Wien, Österreichisches Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Handschrift Weiß 221, fol. 120r, vgl. May, S. 271.
- 64 Laut Bodinek, S. 73, „könnte beim Bau der romanischen Kirche der Hochaltar zeitweise hierher versetzt worden sein, knapp vor das Fundament des westlichen Querhaus-Abschlusses. Hierfür spräche die nur in Resten erhaltene rechteckige Aufmauerung am Ostrand des Tondos, die nach der Stratigrafie erst später auf den Rand der Mörtelunterlage des Mosaiks gesetzt wurde“ und die List als Altarsockel gedeutet hat.
- 65 Dendler, S. 16.
- 66 Dendler, S. 16.
- 67 List 1976, S. 146.
- 68 Dendler, S. 16.
- 69 Chronik von Schuttern, Kapitel II.32 S. 92: ... *consecratum est altare summum in templo Schutterano cum praecipua eius ecclesiae parte usque ad parietem, qui ecclesiae corpus a choro disterminat.*

- 70 Marquard Bender: *Annales monasterii beatae Mariae Virginis ad Schutteram ordinis sancti Benedicti in Brisgoja, 603–1751*. Generallandesarchiv Karlsruhe, Handschrift 65/586, S. 47.
- 71 Beuckerts, S. 117f.
- 72 Chronik von Schuttern, Kapitel II.31, S. 90f.: *Vastatio Schutterana. Anno ab incarnatione domini 1169. Bertholdus, comes de Nuenberg, militari manu in praedia nostra impressionem fecit et fundos igne devastans, monasterium quoque ipsum succedere tentavit tempore Friderici imperatoris, sub papa Alexandro tertio, qui contra Fridericum arma gessit*. Vgl. *Germania Benedictina* 5, S. 563, und Kaller, S. 119.
- 73 Kalbaum, S. 54.
- 74 List 1978, S. 102 und 104, für den das Mosaik die Abdeckung des Reliquiengrabes des legendären Schutterner Klostergründers Offo war, plädiert für eine erste Zerstörung bei einem Reliquienraubversuch 1169 und eine weitere bei einem Überfall der Endinger und Kenzinger Bürger 1303, bei dem das im 13. Jahrhundert genau über dem im Boden liegenden Mosaik errichtete „Offomausoleum“ zerstört wurde (Chronik von Schuttern, Kapitel II.50 S. 98). Skizzen der so interpretierten Störungsgruben finden sich u. a. bei List 1988, Plan 23 und Plan 26, oder bei Bodinek, Abb. 3 und 4 auf S. 68f. Möglich ist aber auch eine Störung im Zuge von Bau- oder Reparaturmaßnahmen an der romanischen Kirche (Bodinek S. 69) oder sogar eine eigene Sondierungsgrabung zum Beweis der Grablege Offos durch Schutterner Mönche, etwa im Umfeld der durch die Zerstörungen des Jahres 1303 ohnehin nötig gewordenen umfangreichen Reparaturmaßnahmen in diesem Kirchenbereich.
- 75 Insgesamt wurden bei der Verzeichnung 72 Nummern vergeben. 34 gehören zu größeren Trümmerstücken (eines davon nur Kalkmörtelunterbau ohne Steine), die übrigen zu Kleinfragmenten bis hin zu Zweiersteinchen. Die zahlreichen Einzelsteine, darunter auch eine zuvor bei der Restauratorin Regine Dendler verwahrte Sammlung, wurden zusätzlich in unnummerierten Tüten farblich getrennt gesammelt.
- 76 Vgl. zu den Patrozinien in der Ortenau Kauß.
- 77 Die Urkunde ist nicht im Original erhalten, aber in einem Vidimus des Straßburger Richters von 1391, Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand 29 Nr. 173.